DE L'ÉGLISE ÉVANGÉLIQUE LIBRE

Galla-Büchlein.

Aus dem Leben

der

Galla-Negerin

Pauline Johanne Fathme.

Von

K. Fr. Ledderhose.

Mit dem Bildniß der Pauline.

Dritte vermehrte Auflage.

Basel 1867.
Verlag von C. F. Spittler.

T.H. 44

Digitized by Google

Digitized by Google

PAULINE FATHME.

Digitized by Google

Galla-Büchlein.

Aus dem Leben

der

Galla-Negerin

Pauline Johanne Fathme.

Von

Karl Friedrich Ledderhose.

Mit dem Bildniß der Pauline.

Dritte vermehrte Auflage.

Basel 1867.
Verlag von C. F. Spittler.

Digitized by Google

Vorwort.

Zwei bedeutende Auflagen dieses Büchleins in mehreren Sprachen sind von dem HErrn so gesegnet worden, daß man, weil noch immer Nachfrage geschieht, zu dieser dritten schreiten mußte. Der Leser wird finden, daß eine Verbesserung und auch eine Erweiterung des Büchleins vorgenommen worden ist. Namentlich ist das letzte Kapitel mit Hülfe des lieben Dr. Krapf bis auf die gegenwärtige Zeit fortgeführt worden. Der HErr hat sein Werk in Aegypten und Abessinien, obwohl in letzterem Lande unter großer Trübsal. Er wird sich endlich auch des großen Volkes, zu dem unsre selige Fathme gehörte, in Gnaden annehmen. Es sind Aussichten dazu vorhanden, und dieses Büchlein soll auch ein Scherflein beitragen, daß die guten Hoffnungen verwirklicht werden.

L.

Digitized by Google

1. Die Galla-Nation.

Von Dr. L. Krapf.

Die Galla haben im Laufe der Zeit einen großen Theil des östlichen Afrika in Besitz genommen. In viele von einander unabhängige Stämme, deren bis jetzt etwa 60 dem Namen nach bekannt sind, getheilt, wohnen sie vom 8. Grad nördlich bis zum 3. Grad südlich vom Aequator, und mögen sich auf 6 bis 10 Millionen Seelen belaufen.

Als im 16. Jahrhundert der wilde Eroberer Muhammed Gragn, Oberhaupt der fanatischen muhamedanischen Adelen, in Abessinien einfiel und durch seine vielen Zerstörungs-Kriege das unglückliche Land entvölkerte, nahmen die Galla, die von Süden kamen, die schönsten Provinzen Abessiniens in Besitz, und wurden bis heute eine Geißel für Muhamedaner und Christen. Wahrscheinlich war in jener Zeit eine große Völkerbewegung im Innern Afrikas, welche die Galla nach Norden und Osten trieb, und welche in der Absicht Gottes dieses wilde Volk als eine Vormauer gegen den Andrang des Muhamedanismus von Arabien her, aber auch als eine Zuchtruthe für die abgefallenen abessinischen Christen und die fanatischen Muhamedaner hinstellte. Hätte die Vorsehung

Digitized by Google

Gottes nicht im 15. Jahrhundert die Portugiesen an der Ostküste, und im Innern die Galla auftreten lassen, so hätten die Muhamedaner Afrika ganz überschwemmt, wie sie einst von Afrika aus über Spanien Europa zu überschwemmen suchten, aber durch Karl Martell in Frankreich zur rechten Zeit gehemmt wurden.

Der Name „Galla" heißt in ihrer Sprache „Einwanderer." Sie selber nennen sich „Orma", auf Deutsch starke oder tapfere Männer,*) und ihre Sprache heißen sie „Afan Orma." Ihr Land kann man Ormania und seine Einwohner Ormanen heißen. Sie selbst gebrauchen diesen Ausdruck, der die Gesammtheit ihres Ländergebiets bezeichnet, nicht, wiewohl er sich nach Dr. Krapf's Vorgang, der ihn zuerst aus ihrer Sprache bildete, von Europäern gebrauchen läßt.

Ueber den Ursprung der Galla haben wir drei verschiedene Ansichten. Ein Galla-Häuptling vom Stamme Mulofalada (im Süden von Schoa) versicherte Dr. Krapf, daß Ilman Wolab, der der Stammvater der Galla (oder Ilman Orma) was wörtlich Kinder der Orma heißen würde, von jenseits Bargamo, d. h. jenseits des großen Wassers gekommen sei — ein Ausdruck, welcher sich entweder auf den großen Fluß Godschob bezieht, oder was wahrscheinlicher ist, auf den großen afrikanischen Binnen-See, von dem die Missionare Krapf, Rebmann und Erhardt zuerst gehört und berichtet, und den die Engländer Speke und Grant unter großen Strapazen entdeckt haben.

---

*) Der Name Orma bezeichnet in der Sprache der Guma Galla „die Fremden, Auswärtigen."

Digitized by Google

Wolab habe 9 Söhne gezeugt, nämlich — Aruſi, Karain, Dſchille, Gelan, Abedſchu, Woberi, Metta, Gumbidſchu und Bedſchofugik. Von dieſen neun Söhnen, deren Stammgebiet jetzt von dem chriſtlichen König von Schoa beherrſcht wird, ſollen die vielen Galla-Stämme entſtanden ſein. Wir laſſen dieſe Galla-Sage dahingeſtellt.

Nach der zweiten Anſicht, welche ein ſchoaniſcher Gelehrter dem Miſſionar Krapf mittheilte, ſoll eine Tochter des abeſſiniſchen Königs Sara Jakob, der ſeine Reſidenz auf dem Berge Entoto am Hawaſch-Fluſſe hatte, einen Sklaven geheirathet haben, der aus dem Süden war, und der 7 Söhne mit ihr zeugte. Sie wuchſen in der Sprache und in den Gewohnheiten ihres Vaters auf, und wie er, waren ſie Hirten. Daneben wurden ſie bedeutende Räuber, und ſammelten viel Raubgeſindel um ſich, mit deſſen Hülfe ſie zuletzt die ſüdlichſten Provinzen Abeſſiniens angriffen und eroberten. Einen großen Sieg erlangten die Galla über die Abeſſinier nahe bei dem Fluſſe Gala in Gurague, einer ſüdlichen Provinz, wo noch jetzt viele Chriſten wohnen, und wo ein großer See, Suai genannt, ſich befindet, auf deſſen Inſeln noch viele äthiopiſche Bücher verborgen ſein ſollen.

Der abeſſiniſche Gelehrte, welcher dies erzählte, hatte die Anſicht, daß man dieſe Horden von jenem Siege Galla nannte. Wir laſſen dieſe abeſſiniſche Anſicht über den Urſprung der Galla auch dahingeſtellt ſein und erwähnen kurz noch die abgeſchmackte Anſicht der Muhamedaner. Dieſe fabeln, daß ihr Prophet Muhamed eine Botſchaft an den oben erwähnten Wolab geſandt habe, um ihn zur Annahme der muhamedaniſchen Religion zu bewegen. Der Bote kam aber zurück mit

Digitized by Google

der Antwort: „Gal oder Kal La," d. h. im Arabiſchen, er (Wolab) ſagte: Nein, verweigerte alſo die Annahme des muhamedaniſchen Glaubens. Hierauf rief Muhamed aus: „Weil denn dieſe Ungläubigen meine göttlichen Offenbarungen nicht angenommen haben, ſo ſoll man ſie in Zukunft Galla nennen."

Was nun aber auch ihr Urſprung ſein mag, ſo viel iſt gewiß, daß ſie bei ihrem Erſcheinen in Abeſſinien ein ſehr kriegeriſches und wildes Volk waren, das unter Einem Haupte vereinigt, nicht nur Abeſſinien, ſondern auch ganz Afrika hätte erobern können. Allein bald nachdem ſie die ſchönſten abeſſiniſchen Provinzen mit Hülfe ihrer zahlreichen Kavallerie an ſich geriſſen hatten, fingen ſie an, ſich feſtzuſetzen und mit einander über ihre Errungenſchaften in Streit zu gerathen. Dies hemmte ihren Fortſchritt und machte es den Abeſſiniern leicht, einen Stamm um den andern ſich zu unterwerfen.

Die Galla haben im Allgemeinen ein männliches Ausſehen. Sie ſind groß und kräftig, haben wilde Geſichtszüge, welche durch das lange Haar, das in Zöpfen über die Schultern hängt, noch wilder und Furcht erregender gemacht werden. Ihren Körper und ihr langes Oberkleid (die römiſche Toga) beſchmieren ſie mit einer dicken Kruſte von Butter, die oft keinen ganz angenehmen Geruch um einen Galla verbreitet. Ihre Waffen ſind Spieß, Schwert und Schild. Nur die muhamedaniſchen Galla haben Feuerwaffen im Umgang mit den chriſtlichen Abeſſiniern kennen gelernt. Die Galla ſind alle zu Pferd. Selbſt die Frauen galloviren neben ihren Männern her, weil es bei den Galla eine Schande iſt, zu Fuß

Digitized by Google

zu gehen. *) Nur die Galla im Süden, in der Nähe des Aequators, haben keine Pferde, wie denn dieſe Galla überhaupt bedeutend hinter ihren nördlichen Brüdern zurückſtehen in Folge des Klimas, Bodens und der Nachbarſchaft mit andern unkultivirten Völkern, während die nördlichen Galla von Abeſſinien her einige Bildung erhalten haben.

Die Galla-Pferde ſind klein, aber ſie haben ſchöne Farben und ſind ſehr ſchnell. Hufeiſen ſind unbekannt. Die nördlichen Galla, d. h. die Galla, welche in der Nähe von Abeſſinien wohnen, treiben Ackerbau und Viehzucht. Die Männer pflügen, ſäen und ernten, während die Frauen die Ochſen, Kühe, Pferde, Schafe und Ziegen hüten und die häuslichen Geſchäfte verrichten. Korn, Waizen, Gerſte, Welſchkorn u. ſ. w. wächſt im Ueberfluß in den Galla-Ländern, wo man für einen Conventions-Thaler oft ſo viel Gerſte oder Korn bekommen kann, daß ein Kameel die Laſt nicht zu tragen vermag.

Das Klima der meiſten Gallaländer iſt ausnehmend ſchön. Die Temperatur iſt zwiſchen 50 und 70 Grad Fahrenheit. Die Galla haben große und herrliche Ebenen im Beſitz, welche faſt das ganze Jahr hindurch grün ſind, und ihren Viehheerden reichliche Nahrung geben. Das Land iſt ſehr reich an Quellen und Bächen, welche durch die tropiſchen, 3 bis 4 Monate dauernden Regen unterhalten werden. Es gibt jedoch auch viele bewaldete Berge im Galla-Lande, welche den Bewohnern in Kriegszeiten zu ihren Schlupfwinkeln dienen. Der Wachholderbaum gehört zu den vorzüglichſten Hölzern,

*) Wir haben bei dieſer Schilderung hauptſächlich die Galla in der Nähe von Schoa im Auge.

Digitized by Google

welche die Wälder zieren. Welch ein herrliches Land würde Ormania sein, wenn es unter dem Einflusse des Christenthums und christlicher Bildung stünde! Wie Schade, daß nicht der Zug der europäischen, besonders der deutschen Auswanderung nach jenen Gegenden gerichtet ist! Doch auch diese Zeit wird noch kommen, und vielleicht muß gerade jetzt der abessinische Eroberer Theodoros, der sich ganz Ormania unterwerfen will, diese Zeit vorbereiten und herbeiführen.

Im Allgemeinen sind die Galla von schwarzbrauner Farbe, und sie zeichnen sich durch ihre Farbe vortheilhaft vor allen andern Ostafrikanern aus, weshalb auch die Galla-Sklaven, besonders die Mädchen, von den Sklavenhändlern gesucht sind und in Arabien zu 100 bis 150 Conventions-Thalern verkauft werden. Tausende von Sklaven wurden bis jetzt jährlich nach Abessinien und Arabien gebracht. Doch hat der HErr auch diesem Gräuel zu wehren begonnen, indem Er es dem König Theodoros vermittelst des Erzbischofs von Abessinien und der Engländer in's Herz gab, den Sklavenhandel überall zu verbieten, so weit seine Herrschaft reicht. Daraus sehen wir, daß Gedanken des Friedens über Ormania zu walten begonnen haben, zumal wenn wir noch dazunehmen, daß seit vielen Jahren eine Galla-Mission von der evangelischen Christenheit beabsichtigt wird.

Die Häuser oder Hütten der Galla sind rund und kegelförmig gebaut, mit Dächern von Gras bedeckt und meistens mit einer kleinen Mauer von Stein eingeschlossen, welche die Bewohner gegen schnelle Ueberfälle sichert. Die Dörfer oder Weiler sind meistens in Wäldchen oder

Digitized by Google

Wäldern angelegt auf Anhöhen, oder an der Seite von Bergen oder Flüssen.

Wie die meisten Barbaren, so sind auch die Galla große Redner, die Stunden lange Reden halten können mit einem Ausdruck und Geberdenspiel, das für einen Europäer äußerst interessant ist. Die Gallasprache ist sehr wohlklingend und erinnert uns an die italienische. Im Allgemeinen kann man vier Mundarten in Ormania unterscheiden, obwohl die Verschiedenheit nicht so groß ist, daß nicht der südlichste Galla seinen nördlichsten Bruder verstehen könnte. Im Norden von Schoa herrscht der Dialekt der muhamedanischen Galla. Im Osten gegen das Somali-Land und den indischen Ozean hin ist der Ittu Dialekt. Im Süden von Schoa und im Südwesten ist der Guma Dialekt, den unsere selige Fathme redete. In dem Guma-Dialekt wird nun die Bibel übersetzt. Es versteht sich von selbst, daß die Galla, welche in der Nähe von andern Völkern wohnen, manche Wörter von ihnen aufgenommen haben. Am meisten weicht derjenige Dialekt ab, der in der Nähe des Aequators von den Galla, die dort eigentliche Nomaden sind und keinen Ackerbau treiben, gesprochen wird.

Missionar Krapf hat in den in der Nähe Schoas gesprochenen Galla-Dialekt einen Theil des Neuen Testaments übersetzt. Er hat auch eine Wörtersammlung der schoanischen und südlichen Galla in englischer Sprache herausgegeben, und Herr Tutschek in München hat eine gute Galla-Grammatik und ein Wörterbuch in deutscher und englischer Sprache ausgehen lassen. Krapf, der mehrmals im Galla-Lande südlich von Schoa war und einen Galla-Jüngling aus dem Stamme Gelan zum

Digitized by Google

Diener und Begleiter hatte, erzählt Folgendes über die Galla:

Die Galla haben Prieſter, die Luba heißen, zum Unterſchied von den Kalidſcha, welches die Zauberer, Beſchwörer und Aerzte der Galla ſind. Wie bei den meiſten heidniſchen Religionsübungen, ſo iſt auch bei den Galla das Daſein eines Baumes von großer Wichtigkeit. Unter ſeinem Schatten werden die Opfer und Gebete verrichtet; weßhalb dieſer Baum für heilig gehalten wird, und Niemand ohne Verluſt des Lebens ihn umhauen oder beſchädigen dürfte. Die größte Berühmtheit hat der Worka Baum (Ficus sycamorus) Woda Nabi am Fluſſe Hawaſch, wo die Galla jährlich ein großes Opfer verrichten und zu dem oberſten Gott Waka beten, indem ſie ihm Ochſen und Schafe opfern. In ihren Gebeten ſagen ſie: O Wak, gib uns Rauchtabak, Korn, Kühe, Ochſen und Schafe. Bewahre uns vor Krankheit und hilf uns unſere Feinde (die Sidama oder Chriſten, d. h. die Abeſſinier, welche ſie im Kriege anfallen) tödten. O Wak, nimm uns zu dir, führ uns in den Garten, führ uns nicht zu dem Satan und in's Feuer!

Die Zauberer Kalidſcha ſchauen in die Eingeweide von Ziegen und Schafen, und ſuchen durch dieſe Schau, wie die alten Römer, den Ausgang eines Kriegs zu errathen. Sind die Eingeweide ſehr roth, ſo ſagen ſie, daß die Galla von den Chriſten beſiegt werden. Die Zauberer trocknen die Eingeweide und tragen ſie um den Hals. Die Kalidſcha ſuchen auch Teufel von den Kranken auszutreiben. Jede Krankheit wird einem böſen Geiſt zugeſchrieben. Dergleichen böſe Geiſter gibt es 88,

Digitized by Google

welche von zwei Vorstehern geleitet werden. Ein böser Geist oder Dämon heißt Sar bei den Galla. Der Kalidscha hängt sich getrocknete Eingeweide von Ziegen um den Hals, nimmt eine Schelle und eine Peitsche in die Hand, bringt der Schlange ein Opfer und beginnt dann sein Geschäft der Teufels-Austreibung an dem Kranken, den er mit Schmalz einreibt, mit wohlriechenden Kräutern beräuchert, und mit schrecklichem Lärm anschreit, und dem er zuletzt ein Paar Peitschenhiebe gibt, um den bösen Geist vollends auszutreiben.

Der Luba sowohl, als der Kalidscha ist gefürchtet von den Galla, wie von den abessinischen Christen, weil beide fest glauben, daß ihre Drohungen und Verheißungen in Erfüllung gehen. Ebenso, oder noch mehr geachtet und gefürchtet sind die Wato, die höchste Art von Galla-Priestern und Zauberern. Diese behaupten, die ächten Galla zu sein, weßhalb sie weder mit den Galla, noch andern Völkern sich verheirathen. Sie wohnen auf dem Berg Daladscha am Hawasch-Flusse.

Die Wato bilden in Guma die dritte Genossenschaft oder Kaste. Die verschiedenen Kasten sind 1) Adami (zu welcher der König gehört), 2) Faki, 3) Tumtu (die Schmiede), 4) Dagoe, 5) Gandschi, 6) Agaludjo, 7) Sadatscha, 8) Henarata, 9) Fendschiso, 10) Badi, 11) Buroia, 12) Borana, 13) Hicru, 14) Jasufi, 15) Bascheri, 16) Mao, 17) Wandscherasi, 18) Bunnu, 19) Tschora, 20) Dschato, 21) Sebu u. s. w. Die Wato können ganz sicher zu irgend einem Galla-Stamm gehen. Wo sie erscheinen, werden sie gut aufgenommen und mit Speise und Trank versehen. Sie leben hauptsächlich vom Fleische der Nilpferde, das die übrigen Galla nicht

Digitized by Google

essen, sowie diese auch keine Fische und Hühner essen, weil die Fische Schlangen, und die Hühner Geier seien, wie sie sagen. Die Schlange wird von den Galla heilig gehalten, und es wird ihr Milch und andres in den Häusern vorgesetzt.

Die Galla wollen von keinem christlichen Fürsten beherrscht sein, weil sie glauben, sie müßten alsdann Christen werden und bald sterben. Kommen sie unter einen christlichen Regenten, so schreien sie: Ha batu, ha batu, d. h. möge er sterben, möge er sterben! Den Galla ist besonders das abessinische Fasten verhaßt, sowie auch die Nöthigung, sich des Tabakrauchens und Kaffeetrinkens zu enthalten, und den abessinischen Priestern Abgaben zu geben, Kirchen zu bauen, und sich taufen zu lassen, und eine blaue Schnur, als Zeichen der Christlichkeit, um den Hals zu tragen. Diese und andere Lasten, welche von den abessinischen Christen und Regenten ihnen auferlegt werden, sind den Galla unerträglich, und oft empören sie sich deßhalb gegen ihre christlichen Machthaber, welche das Christenthum oft mit Gewalt einführen, entweder weil sie das Christenthum als das beste Mittel zur Befestigung ihrer politischen Macht über die Galla betrachten, oder aus Gehorsam gegen die Kirchenfürsten, oder um sich das besondere Wohlgefallen Gottes und einen Trost im Tode zu erwerben. Der König von Schoa hat z. B. den Galla in Schoa Meda nur sagen lassen: Lasset euch taufen, bauet Kirchen, traget ein Mateb (blaue Schnur), gebt meinen Priestern Gaben, wo nicht, so habt ihr meine Strafe zu erwarten. Die armen Galla mußten gehorchen, und jetzt sind sie Christen.

Die Abessinier führen als Grund ihrer Macht-Be-

Digitized by Google

kehrung auch das an, daß ja da, wo die Galla jetzt wohnen, früher Christen gewesen seien; somit sei es für sie ja nur ein Verdienst, wenn sie das Heidenland wieder für die Dreieinigkeit, für die Maria und die Heiligen erobern. Oft nimmt ein vornehmer Galla freiwillig das Christenthum an, damit der christliche König die Pathenstelle vertrete, und ihm seine Gunst und eine bedeutende Regierungsstelle zuwende. Wenn dann die Untergebenen die Vortheile der gechristeten Galla über die heidnischen erkennen, so kommen sie auch herbei und lassen sich taufen.

Von einem ordentlichen Unterricht von Seiten der abessinischen Priester ist natürlich keine Rede. Höchstens lernen die Galla das Vater Unser, den Nizänischen Glauben und einige Gebete an Gott, Christum, die Maria und den heiligen Georg, Michael, und Thekla Heimanoth.

Wenn die Galla einen Eid schwören, so machen sie eine Grube und sagen dann: „Schwören wir falsch, so möge man uns in diese Grube werfen!“

Wenn ein Galla ein Weib nimmt, so gibt ihr der Vater Etwas zur Heirath *). Geht sie aber von ihrem Mann weg, so darf sie nichts mitnehmen. Heirathen schließen sie vor dem Abatula, dem Obersten eines Dorfes, oder mehrerer Dörfer. Der Bruder muß die Wittwe eines verstorbenen Bruders heirathen, gerade wie dieß im alten Testament der Fall war.

Wenn der Vater einer Familie stirbt, so schneiden

*) In Guma gibt der Bräutigam der Braut einen kupfernen oder silbernen Ring, Kleider und eine Anzahl Kühe.

Digitized by Google

die Kinder ihre Haare ab, und raſiren ſich, ſchlachten eine Kuh und verzehren ſie mit den Verwandten, ehe der Todte begraben iſt.

Tödtet ein Galla einen Mann, ſo muß er hundert Ochſen bezahlen, und wird ſonſt noch geſtraft. Tödtet er aber eine weibliche Perſon, ſo hat er nur fünfzig Ochſen zur Strafe zu bezahlen. Ein Ochſe koſtet 1 bis 2 Conventionsthaler. Was den Ort der Todten betrifft, ſo glauben ſie, daß Chriſten, Muhamedaner und Galla an verſchiedene Oerter der Unterwelt kommen. Auf ihre Gräber ſetzen ſie die Aloepflanze. Sobald ſie zu wachſen und zu blühen beginnt, ſagen ſie, ſei des Todten Seele in den Garten gegangen, zu dem Wak, dem Gott des Weltalls, den ſie für ein unſichtbares und ſehr ſchönes Weſen halten. Uebrigens iſt es ſchwer, die urſprünglichen religiöſen Begriffe der Galla herauszufinden, da ſie in der Nähe Abeſſiniens manche bibliſche Begriffe gehört haben. Wenn die Aloe ſchön wächst, ſo glauben die Galla, der Verſtorbene erlange Gerechtigkeit vor Gott und gehe zu Ihm. Auch muß man ſich hüten, von den in Muhamedaniſchen Ländern ſich befindenden Galla-Sk[illegible]en die ächten religiöſen Vorſtellungen ihrer Landsle herausfinden zu wollen. Ihre Ideen ſind bereits mit muhamedaniſchen ſo vermiſcht und verwachſen, daß, wenn man dieſe Ideen für urſprünglich halten wollte, man gewiß in einen Irrthum verleitet werden würde. So viel iſt gewiß, daß die Galla viel mehr und viel reinere religiöſe Vorſtellungen haben, als andere heidniſche Völker Oſtafrikas, aber auch, daß ſie, wie jene, keine Götzenbilder haben. Götzenbilder ſind in ganz Oſtafrika unbekannt, was ein ſehr altes Heidenthum

Digitized by Google

vorausſetzt, aber auch zu erkennen gibt, daß es dem Menſchen mehr um zeitliche, als um geiſtige Bedürfniſſe und Intereſſen zu thun iſt. Doch läßt ſich auch bei dieſen Heidenvölkern nicht verkennen, daß ſie eine große Furcht vor den böſen Geiſtern haben, und daß die Idee der Verſöhnungsbedürftigkeit ſie zu einem Opfercultus geleitet hat, und daß ſie im Allgemeinen die Idee eines höchſten Weſens feſthalten. Bei den Galla wird namentlich der Schlange hohe Verehrung gezollt, indem ſie nach ihrer Vorſtellung der Vater des Menſchengeſchlechts ſein ſoll. Die Schlangenverehrung war auch im altäthiopiſchen Götzendienſt ein hervorſtechender Zug, wie denn die Abeſſinier vor ihrer Bekehrung eine große Schlange angebetet haben ſollen. Somit wäre es möglich, daß die religiöſen Vorſtellungen der Galla mit denen der alten Aethiopier zuſammenhängen könnten.

Unter dem Wak, als dem oberſten Weſen, ſtehen zwei Untergottheiten, Oglie (eine männliche Gottheit), und Atetie (eine weibliche Gottheit). Dem Oglie opfern ſie Kühe, Schafe und andere Thiere zwiſchen dem Monat Juni und Juli; der Atetie opfern ſie im September. Da ſagen ihre Prieſter ihnen die Ereigniſſe des kommenden Jahres voraus. Sie bitten, daß dieſe Götter ihnen viele Kinder, viele Jahre des Lebens, eine gute Ernte und den Sieg über ihre Feinde geben mögen. Zur Atetie, der Göttin der Fruchtbarkeit, ſagen ſie, „O Frau, wir übergeben uns dir, ſtehe uns allezeit bei.“

Die Opferfeſtlichkeiten werden mit Eſſen von rohem Fleiſch, und mit Trinken von Bier und Honig-Wein, ſowie unter Trommeln, Lärmen und andern Sinnlichkeitsgenüſſen zugebracht.

Digitized by Google

Die Galla haben eine Vorstellung von Wiedervergeltung, indem sie glauben, daß ein guter Mann zu dem Wak und ein böser Mann in das Feuer des Sétana gehe.

Manche Stämme haben große Achtung vor dem Sonntag, welche sie damit beweisen, daß sie an diesem Tage nicht arbeiten. Sie nennen den Sonntag Sanbata gudda, großen Sabbath, im Gegensatz zu dem Sanbata tenna, kleinen Sabbath (Samstag). Diese Idee möchten sie übrigens von den Abessiniern erhalten haben, welche den Samstag und Sonntag festhalten *).

Im Umgange mit Fremden (namentlich Europäern) sind die Galla große Bettler, wie alle Heiden, und ein Missionar müßte es sich gefallen lassen, erst viele äußere Bedürfnisse befriedigen zu müssen, ehe er zur Hauptsache kommen kann. Dieß ist aber bei allen Heiden mehr oder weniger der Fall, denn der natürliche Mensch fragt immer zuerst: Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem trachten die Heiden. Sie wollen erst am Missionar sehen, was er ihnen gibt, wie er unter ihnen lebt, nicht, was und wie er lehrt. Aber Geduld und Glaube, Liebe und Selbstverläugnung können die Welt und ihren Fürsten überwinden. Eine Galla-Mission hätte mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen und könnte vorerst nur da errichtet werden, wo ein Galla-Stamm unter einem Fürsten steht, der den Missionar schützt. Auch

*) Deßhalb werden Kinder, welche am Samstag geboren werden, Sanbato genannt; am Freitag geboren heißen sie Dschemalo (von Dschemata, Freitag); am Sonntag geboren Ajanso; am Mittwoch geboren Garbi.

Digitized by Google

wäre die Entfernung von der Meeresküste keine geringe, aber nichts ist unmöglich dem, der da glaubt, und dessen Herz von Liebe gegen Jesum und zu Millionen von unsterblichen Seelen erfüllt ist.

Wenn es den Friedensboten des sel. Pastor Harms von Hermannsburg nicht gelang, zu den Galla unter dem Aequator auf einem Missionsschiffe zu gelangen, so lag die Schuld hauptsächlich in der Abneigung des arabischen Fürsten von Sansibar, der jene Meeresküste beherrscht, und in der Gleichgültigkeit der fremden Consuln, welche das Unternehmen des Pastor Harms bei dem Fürsten nicht unterstützten. Wäre ein entschieden christlicher Consul dort gewesen, so wäre das Unternehmen gewiß gelungen. Doch Gottes Wort ist nicht gebunden und wird auch noch von jener Seite her zu den Galla gelangen, wenn die gegenwärtigen Verhinderer längst vor dem Gerichte Gottes stehen werden, das zuletzt alle Feinde des Evangeliums erhaschen wird. Dieß ist jetzt (1867) der Fall. Die frühern Machthaber sind gestorben, und zu den Galla an der Suahili-Küste hat sich bereits eine Thür aufgethan von der Missionsstation Ribe aus im Wanikaland.

Die Wollo-Galla im Norden von Schoa sind fanatische Muhamedaner, und eigentlich schlimmer, als die heidnischen Galla im Süden. Die muhamedanische Religion hat ihre Verdorbenheit noch größer gemacht. Zwar sind sie äußerlich freundlich und höflich, aber sie verdecken damit nur ihre innere Bosheit. Sie vergleichen sich selbst mit den Hyänen. Sie sind treulos und raubsüchtig.

Uebrigens tödten sie nicht so leicht einen Fremden, wie die heidnischen Galla thun, welche Jeden ermorden, der nicht ein Mogàsa, d. h. Günstling ihres Häupt-

Digitized by Google

lings oder ihres Heiu geworden ist. Der Heiu ist ein Häuptling, der alle 7 Jahre wechselt, indem an seiner Stelle ein anderer gewählt wird. Der Heiu hat die Oberleitung im Krieg, und ist Friedensrichter und Streitschlichter zur Friedenszeit.

Die Wollo-Galla sind häufig im Gebet und Segensprechen begriffen. Sie kommen Morgens früh zusammen, sagen ihre Gebete her, und genießen Kaffee und Tschaat, eine Art Thee, und rauchen Tabak. Diese Handlung heißen sie Wodadscha. Sie geschieht am Mittwoch und Freitag bis Mittag. Sie glauben, daß sie bei der Wodadscha Offenbarungen von Gott erhalten.

Sie bitten Gott besonders darum, daß er ihnen Kühe, Kleider u. s. w. geben wolle, daß ihr Häuptling Gold und Silber finden und täglich mächtiger werden möge. Bei einer solchen Wodadscha erhielt angeblich ein Priester von Adara Billa, dem Häuptling von Laga Gora, im Jahre 1842 eine Offenbarung, den durchreisenden Missionar Krapf auszuplündern, eine Satans-Offenbarung, die wirklich ausgeführt wurde, und die den Missionar beinahe das Leben gekostet hat. Diese Wollo-Galla, aus 7 Stämmen bestehend, sind vom König Theodoros seit 1856 fast ganz vernichtet worden.

Der Muhamedanismus hat seit einigen Jahrzehenten unter den Galla große Fortschritte gemacht durch die muhamedanischen Sklavenhändler und Kaufleute, welche Elfenbein, Kaffee, Zibet, Moschus und andere Artikel aus Ormania holen.

In dem Galla-Land Enarea haben sie den König und den größeren Theil seiner Unterthanen zum Muhamedanismus bekehrt. Auch in Guma sollen sie große

Digitized by Google

Fortschritte gemacht, den König bekehrt und eine Schule eingerichtet haben.

Diese Thatsache beweist, daß diese falsche Religion in Ost-, wie in Westafrika im Wachsen begriffen ist, und daß es Noth thut, daß die Boten des Evangeliums diesem Ungeheuer zuvorkommen, ehe es die Galla und andere Völker Afrikas verschlingt. Mit dem Aufhören des Sklavenhandels und dem Fortschritt der Abessinier wäre äußerlich wenigstens dem Umsichgreifen des Muhamedanismus ein Ziel gesteckt.

Der kräftige Nationalcharakter und ein gewisser Grad von Sittlichkeit, der sich bei den Galla trotz ihrer sonstigen Grausamkeit, Menschenverachtung und Fleischlichkeit findet, scheint für evangelische Einflüsse nicht ungünstig zu sein. Bischof Gobat, da er noch als Missionar in Abessinien arbeitete, machte die Bekanntschaft mit manchem Galla und hat gute Hoffnungen für die evangelische Arbeit unter ihnen. Er erzählt in seinem Tagebuche von einem jungen Galla, der sich für die Wahrheit sehr empfänglich zeigte. Derselbe kam in seinem vierzehnten Lebensjahre in Sklaverei nach Godscham. Sein Herr ließ ihn taufen und schenkte ihm bald darauf die Freiheit. Jetzt hätte er in sein heidnisches Vaterland zurückkehren können, aber er wollte dieß nicht eher, als bis er die heiligen Schriften der Christen kennen gelernt hätte. Ohne alle Beihülfe eignete er sich ziemlich gut die äthiopische Sprache an, in welcher diese Schriften verfaßt werden. Auch lernte er für sich selbst schreiben. Der Unterschied zwischen Gottes Wort und menschlichen Dingen war ihm vorher unbekannt, durch Gobat lernte er diesen Unterschied, und machte sich mit Begierde an die neu-

Digitized by Google

teſtamentlichen Schriften. Als er einmal zu Hauſe einen Beſuch machte, und ſeinen Vater einlud, nach Amhara zu ziehen und das Chriſtenthum anzunehmen, wollte ſein Vater nicht darauf eingehen, und ſagte, daß ihm die Freiheit doch zu lieb ſei, aber ſetzte auch bei: „Gehe du hin und bringe uns einen chriſtlichen Lehrer ins Land, der uns unterrichte und taufe.“ Allein der junge Mann fand keinen verſtändigen Prieſter, der mit ihm zu den Galla ziehen wollte. Da faßte er den Entſchluß, ſich ſelbſt dem Prieſterberufe zu weihen, und dann unter ſeinen Landsleuten das Chriſtenthum bekannt zu machen.

Wie viele Seelen mag es dort geben, welche, wie dieſer Jüngling, aus der Wahrheit ſind und nur auf Gelegenheit warten, bis die Einladung zu dem großen Abendmahle an ſie ergeht! Der HErr ſeiner Kirche hat uns aus der Ferne eine ſolche Seele zugeſchickt. Sehen wir, wie ſie mit beiden Händen nach den Gnadengütern greift, die ihr angeboten worden ſind.

---

2. Aus der Jugend Fathme's.

Einer der Fürſten oder Häuptlinge eines Gallaſtammes, Jai Tſchaſſeda Odah, erlebte die Freude, daß ihm im Anfange der dreißiger Jahre ein Töchterlein geboren wurde, das er Ganameh nannte. Daß es ihm wirklich eine Freude war, mußte Jedermann aus der nach ſeiner Art ſorgfältigen und liebevollen Erziehung ſchließen, welche er ſeinem einzigen Kinde angedeihen ließ. Nicht genug konnte auch ſpäterhin dieſe Tochter die

Digitized by Google

väterliche Liebe rühmen, womit er sie behandelte. Es war ihm wirklich darum zu thun, eine tugendhafte Tochter aufzuziehen. Wie oft ermahnte er sie dazu! Und nicht blos das, der Gallafürst hatte ein tiefes Gefühl davon, daß das eigene Exempel seinen Ermahnungen eigentlich den rechten Nachdruck gebe. Er war ein besonderer Armenfreund. Reich gesegnet mit den Gütern dieser Welt, war es ihm eine Freude, den Armen seines Volkes damit wohlthun zu können. Es muß in diesem Manne etwas Zartes gelegen haben, denn man konnte ihn oft in die Hütten der Kranken gehen und ihnen Arznei, welche er selbst verfertigt hatte, reichen sehen. Ein Strahl aus der obern Welt war in dieß heidnisch Herz gefallen, denn er lehrte sein Töchterlein frühe zu Gott, der ihm freilich ein unbekannter Gott war, beten. So oft sie auf ihn zu reden kam, hob sich ihr Herz voll Freude und Staunen über dem, was dieser liebe Vater an ihr gethan hatte.

Er war ein muthiger und tapferer Fürst, und bewies es in manchem Kampfe. In einem solchen Kampfe geschah es, daß er einmal an der Seite seiner Tochter tödtlich getroffen niederfiel. Das Kind war damals sechs Jahre alt. Seine Stütze war gebrochen. Sollen wir den Tod beklagen? Ich glaube, wir beten am besten den Gott an, welcher wunderbare, aber selige und herrliche Wege geht. Wir wissen fast nichts von der Mutter des Kindes, es scheint aber, daß die Tochter durch den Tod des Vaters wirklich eine Waise geworden war. Mit zärtlicher Liebe hing sie noch an dem Vater, als er schon seine Grabstätte gefunden hatte. Oft sah man das liebe Kind zu dem väterlichen Grabe, welches etwa eine halbe Stunde

Digitized by Google

entfernt war, pilgern. Stunden lang verweilte ſie dort und weinte. Eines Tages hatte ſie ſich wieder dort recht ausgeweint und wollte nach Hauſe gehen, da ſah ſie eine Horde Muhamedaner auf ſich zukommen. Es waren Menſchendiebe. Das neunjährige Kind konnte keinen Widerſtand leiſten und verlegte ſich auf flehentliche Bitten und Thränen. Es half aber nichts, denn es waren entmenſchte Menſchen, die ſchon längſt ihr Gewiſſen zum Schweigen gebracht hatten.

Mit dieſen gewohnheitsmäßigen Sklavenräubern hatte die Gallatochter einen weiten Weg aus dem Süden herauf zu machen. Nur wochenweiſe wurde Halt gemacht. Endlich langten ſie in der Stadt Sennar an, die ſchon dem Paſcha von Aegypten gehört. Hier kam ſie mit vielen andern Sklaven und Sklavinnen auf den Markt. Ein Sklavenhändler kaufte ſie und hielt ſie gut. Wußte er doch, daß ſie durch Gram und Kummer ein übles Ausſehen bekommen würde und dann nicht mehr ſo vortheilhaft verkauft werden könnte. In das Haus, in dem ſie auf ihr weiteres Schickſal warten mußte, kamen die Händler. Auch ſtellten ſich Harembeſitzer ein. Sie hatte damals ſchon ein volles Bewußtſein davon, was es mit einem Harem auf ſich habe. Ein Gefühl der Angſt und des Schauders bemächtigte ſich ihrer, wenn ſie daran gedachte, daß ſie in ein ſolches Sündenhaus kommen könnte. Was ſollte ſie machen? Sie verlegte ſich auf das Gebet zu dem unbekannten Gott. „O lieber Gott, nur nicht in ſchlechtes Haus mich kommen laſſen!“ betete ſie oft, wie ſie ſpäter erzählte. Der barmherzige Gott, der ja Gedanken des Heils mit dem verlaſſenen Waiſenkinde hatte, ließ ſich

Digitized by Google

in Gnaden zu dieſem einfältigen, ernſtlichen Kindergebete herab. Denn es geſchah nicht einmal, ſondern mehrmals, wenn ſolche türkiſche Lüſtlinge auf den folgenden Tag angeſagt waren, daß unſre Gallanegerin ſich auf ihre Gebetsſeufzer verlegte, und jedesmal alsdann mit einer Art Ausſatz heimgeſucht wurde. Da wollte ſie natürlich kein Harembeſitzer kaufen. Nach einiger Zeit kam ſie nach Aſſuan. Etwa zwölf Mal wurde ſie verkauft. Kairo war ihre letzte Sklavenſtation. Der Paſcha von Aegypten hatte ſie zuletzt gekauft. Hier verlebte ſie dem Aeußeren nach gute Tage. Sie hatte mit der Zubereitung der Speiſen zu thun. Ernſt, wie ſie war, und wie wir ſie bisher kennen lernten, ſchloß ſie ſich an beſſer geſinnte Muhamedanerinnen an, und machte die Andachtsübungen mit. Man ſieht, wie der HErr dieſe Seele vorbereitete auf beſſere Dinge, die ihrer warteten.

Es war im Jahr 1847 oder 1848, als Baron von Müller aus Stuttgart auf ſeinen Reiſen auch nach Kairo kam und die Bekanntſchaft des Paſcha von Aegypten machte. Derſelbe ſchenkte dem Reiſenden die Gallanegerin, welche damals den Namen Fathme führte. Er nahm ſie mit ſich nach Europa. Nach einem längeren Aufenthalte in Wien und Leipzig kehrte er nach Stuttgart zurück und übergab die Fathme ſeiner Mutter. Hier hatte ſie keine andere Arbeit zu verrichten, als über Tiſch zu dienen. Auch wurde ſie gewöhnlich zu größeren oder kleineren Reiſen mitgenommen. Baron Müller ließ ſie auch im Deutſchen unterrichten. Ein deutſch-katholiſcher Lehrer brachte ihr nicht blos Etwas von der deutſchen Sprache, ſondern auch von ſeiner Religion bei. Der Baron hatte noch zwei Negerknaben in Aegypten gekauft,

Digitized by Google

und ſtellte einmal dieſe nebſt der Fathme in ihrer ägyptiſchen Kleidung im Hauſe des Barons von Berlichingen der Königin-Mutter von Württemberg vor. Dieſe edle, chriſtliche Dame begnügte ſich aber nicht damit, eine Rarität geſehen zu haben, ſondern ſprach auch den Wunſch aus, daß dieſe Tochter in der evangeliſchen Lehre möchte unterrichtet und durch das heilige Sakrament der Taufe unſrer Kirche einverleibt werden.

---

3. Fathme's Bekehrung.

Das Wort, welches die Königin geſprochen, hatte einen guten Ort gefunden. Durch Vermittlung chriſtlich geſinnter Männer fielen die Augen auf die Gemeinde Kornthal, in welcher das Evangelium als eine Kraft Gottes verkündigt wird, chriſtliche, geſegnete Anſtalten zur Auferziehung von Kindern beſtehen und die Werke Gottes im Schwange gehen. Am 1. Juni des Jahres 1851 brachte die Baron von Müller'ſche Familie die Fathme nach Kornthal in die zweite Töchteranſtalt, welcher Herr Fecht mit ſeiner Frau vorſteht. Sie hatte ſich ſchon einzelne Ausdrücke im Deutſchen angeeignet, doch konnte ſie ſich kaum damit denjenigen verſtändlich machen, die ihr am nächſten ſtunden. Dafür bediente ſie ſich oft treffender Bilder, um ihre Gefühle mitzutheilen. Hier in einer chriſtlichen Umgebung, unter der liebevollen Leitung der Hausmutter fing in ihrem Herzen das Feuer der Liebe zu dem Heilande ſich zu entzünden an. Be-

Digitized by Google

sonders waren die Predigten und der Unterricht des lieben Pfarrers Staudt ihr zu großem Segen. Oft kam sie ganz begeistert aus der Predigt heim, und vermochte es kaum zu erwarten, bis sie ihre freudigen Gefühle der mütterlichen Vorsteherin ausdrücken konnte. „O Mutter, mein Herze wie Vögel fliegen!" sagte sie, und ein anderes Mal: „O Mutter, mein Herze wie frisch Wasser trinkt!" Besonders war ihr das erste Heidenfest, das sie am 6. Januar 1852 mitfeierte, von tiefem Eindruck. Schon auf dem Heimwege in die Anstalt rief sie der Mutter zu: „O Mutter, ich in mein Land muß, und sagen, wie Europa Gott hat!"

Ihr Seelsorger, Pfarrer Staudt, sprach einmal aus, daß sie eins der seltenen Exempel sei, bei welcher der christliche Wandel der christlichen Erkenntniß vorlaufe. Ende Januar schrieb derselbe an einen christlichen Freund in Basel: „Fathme ist außerordentlich heilsbegierig. Viele Gaben hat sie nicht, sie lernt das Deutsche schwer, so daß sie Unbekannten mit ihrem Idiom sehr schwer zu verstehen ist, allein ein bekehrtes Herz hat sie. Sie kennt ihre angeborene Sündhaftigkeit, weint bitterlich über die hie und da bei ihr ausbrechende Heftigkeit des Gemüths, liest, so wenig sie noch versteht, fleißig in Gottes Wort, betet flehentlich zum HErrn, so daß ich sie mit großer Zuversicht, der HErr werde das in ihr angefangene Werk vollenden, taufen kann." Der liebe selige Vater Köllner schrieb einen Monat nachher: „Das Mädchen gibt gute Hoffnung, denn an ihrem Herzen hat der Heiland schon Etwas ausgewirkt, wie es sichtbar und spürbar ist." Freilich war die Bestreitung der Kosten zur Erziehung der Fathme noch ein Punkt, welcher

Digitized by Google

der Lösung bedurfte. Ihr theurer Seelsorger, welcher die Tochter ganz gerettet und am liebsten im Dienste der Mission gesehen hätte, wandte sich deshalb schon im Januar an das Missionscomite in Basel. Dieses konnte freilich die Sache nicht in die Hand nehmen, aber zwei Mitglieder erboten sich, für Aufbringung des Kostgeldes auf zwei Jahre zu sorgen. Man hatte dabei die Hoffnung, daß sich vielleicht in dieser Zeit ein passendes Unterkommen für sie finden werde. So war denn gesorgt, und die Gallatochter machte solche Fortschritte in dem Christenthume, daß man an ihre Taufe denken konnte. Pfarrer Staudt und Vater Köllner hatten dem Baron Müller ihre Ueberlassung an das Herz gelegt, denn von einer Loskaufung konnte keine Rede sein, da es Gottlob bei uns keinen Sklavenmarkt gibt. Durch Vermittlung höchster Personen wurde Fathme frei, welche durch den Segen, welchen sie in Kornthal für ihr Herz empfangen hatte, so an dasselbe gekettet war, daß sie nur mit Angst an eine mögliche Trennung denken konnte.

Der 12. Juli des Jahres 1852 war für unsere Fathme ein Tag großer Wichtigkeit, denn an demselben empfing sie das heilige Sakrament der Taufe. Um neun Uhr begann der Gottesdienst im Betsaal zu Kornthal. Die Gemeinde sang das Hiller'sche Lied: „Meine Taufe freuet mich mehr, als mein natürlich Leben." Der Geistliche hatte die Loosung der Brüdergemeine aus 1 Mos. 18, 14. auf diesen Tag zum Grunde seiner Rede gelegt: „Sollte dem HErrn etwas unmöglich sein?" und treffend den Gedanken durchgeführt: „Was bei der Taufe eines sündigen Menschen dem lieben Gott möglich ist 1) in Beziehung auf die Taufenden, und 2) in Beziehung auf

Digitized by Google

den Täufling." Wir müssen es uns versagen, diese eingehende Taufrede abzudrucken, aber den Abschnitt, welcher sich auf Fathme bezieht, können wir nicht zurückhalten: „Am allermeisten beschäftigt uns wohl der Gedanke: Wird diese Seele die Taufgnade bewahren? Wird sie das Alles festhalten, was heute unter Gebet und Flehen auf sie gelegt wird? Wird sie in dem bleiben unverrückt, in was sie jetzt verpflanzt wird? Wird sie getreu sein bis in den Tod, was sie jetzt dem HErrn gelobt? Wird sie am großen Offenbarungstage erfunden werden unter denen, die das Wort des HErrn bewahrt haben und die bewahrt geblieben sind auch in der großen Versuchungsstunde, die über den Erdkreis kommen wird?" Bei solchen Fragen wies der Redner auf die Treue Gottes, und sagte: „Es ist ja dem HErrn ein Geringes, die Schwachen in seiner Gerechtigkeit stark zu machen gegen den Stärksten in der Welt, den Weltfürsten, so daß in der Schwäche der armen Sünder die Kraft Gottes zur Vollendung gebracht wird. Ist ja sogar das dem HErrn ein Geringes, mit Wenigem viel Hülfe zu schaffen und diejenigen, die nichts sind in sich selbst, zu setzen auf den Erdboden, daß sie nach seiner Wahl viele Frucht bringen und Etwas seien zum Lobe seiner herrlichen und wunderbaren Gnade. Es will freilich über unsere Gedanken und fast über unser Bitten gehen, daß der vor uns stehende Täufling die Kraft des ewigen Lebens, die Seligkeit des herrlichen Evangeliums, die Freude der Gottseligkeit im heiligen Geist, ohne selbst etwas zu verlieren oder Schaden zu leiden, wieder andern Seelen bringen soll. Aber sollte es, wenn es uns schwierig und unmöglich zu sein scheint, bei Gott unmöglich sein, ihre

Digitized by Google

faſt erſtorbene Sprachengabe zu beleben, um mit neuer Zunge das Evangelium des Friedens da in die Wüſten und Hütten und Winkel zu tragen, wo ſie ſelbſt wie in der Wüſte und im Winkel einſt gelebt hat? Wenn der HErr will, kann er dieſe Tochter Hams wohl dem zahmen Oelbaum ſo einpfropfen, daß wenigſtens ihre Gebetsfrüchte im Ueberhang auf den Boden ihres Vaterlandes fallen, wo nicht auch die Früchte ihres Wirkens und Arbeitens. Haben wir einen ſolchen Gott, bei dem nichts unmöglich iſt trotz der Hinderniſſe und Schwierigkeiten und trotz der eigenen Unfähigkeit der Werkzeuge, ſo wollen wir ihm zutrauen, daß er um ſeines Namens willen durch uns an dieſem Täufling thue, was er bei der Stiftung dieſes heiligen Sakraments an allen Täuflingen zu thun beſchloſſen hat. Ach HErr, der du das Wollen und Vollbringen gibſt, das Glauben und die Glaubensthat, ſchenke uns das Beides, daß jetzt durch deine alles vermögende Gotteskraft Etwas ausgeführt werde an dieſer Seele, das nicht mehr zerſtört werden kann, dich aber ehrt in alle Ewigkeit. Amen."

Die Taufpathen, nämlich der Oberhofprediger von Grüneiſen, Baron von Müller, Chriſtian Friedrich Spittler von Baſel, der durch den Vorſteher Daur vertreten war, Schäuffelen von Beſigheim, die Baronin v. Müller, die mütterliche Vorſteherin der Fathme, und die Pfarrerin Staudt bildeten einen Halbkreis. Der Täufling ſtand in der Mitte. „Es war wirklich," ſagt ein Augenzeuge, „ein feierlicher Augenblick, die ſtattliche ſchwarze Heidin durch das Waſſerbad als Chriſti Glied in den Bund Gottes aufnehmen zu ſehen." Sie empfing die Namen Pauline Johanne. Die Getaufte verhielt ſich ſehr

Digitized by Google

ſtill und geſammelt, klagte aber nachher ihrer mütterlichen Freundin, daß ihr Gefühl nicht ſo ſtark lebendig in ihr ſei, wie ſie früher ſchon Eindrücke empfangen habe. Als ſie aber nun auch das heilige Abendmahl genießen durfte, äußerte ſie einmal: „Gottlob, ich jetzt ganze Chriſtin bin.“ Schon vorher hatte ſie ſich in rechtſchaffener Buße und aufrichtigem Sündenbekenntniſſe gegen ihren Lehrer und ihre Pflegemutter ausgeſprochen. Jetzt nach der Taufe und nach dem Genuſſe des Abendmahls wurde ſie der Vergebung aller ihrer Sünden vollkommen vergewiſſert.

Die Zeugniſſe, welche von ihr einliefen, waren recht erfreulich. Einmal heißt es: „Fathme hat ein ganzes und ſehr warmes Herz für den Heiland und die Gläubigen.“ Etwas ſpäter: „Pauline geht recht ordentlich ihren Gang fort und lernt nach und nach etwas beſſer deutſch, doch iſt es noch immer Negerdeutſch. Auch in Andrem ſind die Fortſchritte ſo ganz langſam. Wenn nun natürlich nach den erſten Gnadentagen hie und da Etwas vom alten Menſchen zum Vorſchein kommt und überwunden werden muß und Bewahrung nöthig macht, ſo geht die Pauline doch einen ſehr ſchönen Chriſtengang fort, iſt am liebſten bei Kindern Gottes, lernt gar gerne von alten Brüdern, hat auch ſchon einmal auf einem Beſuche in Fellbach eine lau gewordene Tochter ermahnt, daß ihr die Thränen über die Wangen liefen.“ Als einmal ihr Naturell hervorbrach, wollte ſie ganz irre an ſich und dem HErrn werden. Bei ihrer Aufrichtigkeit bekannte ſie aber Alles mit Thränen, und als man ihr ſagte, daß dieß der rechte Gang ſei, und daß ſie den Kampf in Gottes Kraft führen müſſe, verlegte ſie

Digitized by Google

ſich wieder auf ernſtliches Gebet. Sie kämpfte und ſiegte. Ihr Sinn war ernſt und ihr Wandel desgleichen. Sie ſah ſehr auf den Lebenswandel der Chriſten. Man hatte alle Mühe, ihr begreiflich zu machen, daß es todte und lebendige Chriſten gebe. Wenn ſie das gottloſe unchriſtliche Leben der Welt in Wirthshäuſern, auf den Märkten und im geſellſchaftlichen Leben wahrnahm, pflegte ſie ſchmerzlich auszurufen: O Chriſten wie Heiden ſind, Chriſten ihren Gott ſchänden!" Sie fragte bald, wenn ſie Jemand kennen lernte, nach ſeiner Bekehrung. Wenn ſie bei einem Beſuche in Beſigheim, wo einer ihrer geliebten Taufpathen wohnt, von Perſonen hörte, daß ſie bekehrt ſeien, hatte ſie eine herzliche Freude. Aber tief betrübt war ſie, wenn ſie von Leuten, welche im Hauſe ihres Pathen aus- und eingingen, das Gegentheil vernahm. „O Schade", ſagte ſie, „warum nicht bekehren? Ich beten für ſie, daß ſie bekehr!" Man hörte ſie öfters laut und lange für einzelne Seelen, welche ſie kannte, beten: „Lieber Heiland, dieſen Menſchen recht Schmerzen mach im Leibe, daß ſich bekehr. O ſo viele böſe Menſchen, alle bekehr!" Sie wußte ja aus Schrift und Erfahrung, daß viele Leute erſt durch ſchwere Heimſuchungen auf den Weg des Lebens kommen. Sie hatte ein gar zärtliches Herz. In der Nähe des Hauſes ihres Taufpathen in Beſigheim ſah ſie Thiere ſchlachten, da jammerte ſie ſehr: „O arme Thierle ſterben, o nicht umbringen!" Als ihr Taufpathe einmal hörte, daß man darauf denke, ſie in ihr Heimathland zurück zu bringen, machte er ſie auf die Gefahren aufmerkſam, welche ihrer warteten, und wie leicht ſie wieder in das Heidenthum zurückſinken könne. Da fing ſie an, zu erſchrecken, und ſagte klagend;

Digitized by Google

„Ach lieber nicht in mein Land, als wieder Heidin werden, aber liebe Heiland mich bewahren kann, o nur nicht mehr Heidin werden!“ Als sie ein andres Mal ihren Schmerz über das böse Leben so vieler Christen aussprach, sagte sie in großer Demuth: „Ich auch böse Pauline, auch ein böses Herz haben, Pauline so zornig, so hochmüthig, so schläfrig, wenn ich bei Worte Gottes sitze. Ach so schläfrig, nicht so gewesen, so viele Freude am Wort Gottes gehabt, und jetzt nicht mehr so viele Freude, so böse Herze haben, Pauline auch so faul, ach so böse, ich beten: Lieber Heiland, mir ein anders Herz geben, o so arg, so bös.“

Im Februar 1853 schrieb sie an ihren geliebten Taufpathen Spittler in Basel: „Die große Liebe und Dankbarkeit dränget mich, Ihnen ein Paar Zeilen zu schreiben. Ich wollte es schon früher thun, wurde aber durch Unwohlsein daran gehindert. Ich danke Ihnen tausendmal für Ihre Theilnahme und Sorgfalt, die Sie mir als einer Fremden erwiesen, da Sie mich nach Leib und Seele versorgen. Ich gehe jetzt zweimal des Tages in den Unterricht und habe eine Lese- und eine Schreibstunde, aber ich habe eben so wenig Gaben und mein Verstand ist so unklar, daß ich Sie herzlich bitte, auch für mich zu beten, daß ich zu Etwas im Reiche Gottes brauchbar werde. Der HErr segne Sie für alles reichlich, was Sie an mir Verlassenen thun! Ihr dankbares Dötlein Pauline Fathme.“ Im Juli 1853 entschloß sie sich aus Dankbarkeit gegen den HErrn, der so Großes an ihr gethan hatte, ihre Schmucksachen, die sie früher in ihrem unbekehrten Zustande gerne gehabt und gerne getragen hatte, der Mission zum Geschenk zu überlassen. Sie übersandte

Digitized by Google

dieſe Sachen ihrem Pathen nach Baſel und ſchrieb dazu: „Der Miſſion will ich meinen Schmuck ſchicken, weil er für mich keinen Werth mehr hat; und deßhalb ſchicke ich es den lieben Heiden um des Heilands willen. Ich habe ihn früher öfters getragen, nämlich als ich todt im Geiſtlichen und lebendig im Leiblichen war. Ich hoffe aber, daß der HErr dieſe Sachen nützen wird laſſen. Ich habe dieſen Schmuck nicht gekauft, ſondern ich habe ihn geſchenkt bekommen. Vorher hatte ich Freude an weltlichen Sachen, aber nach und nach an geiſtlichen. Ich denke auch öfters an die Finſterniß meiner Heidengeſchwiſter. Freue dich, freue dich, o Chriſtenheit. Der HErr iſt mein Hirte, der mich von der Finſterniß losgemacht hat. Ich kann Ihnen weiter nichts ſchreiben, weil ich ſo ſchwer lerne und daher viel Zeit dazu brauche. Die weiblichen Arbeiten aber gehen bei mir viel beſſer, als das vorige Jahr, und hoffe, wenn es Gottes Willen iſt und ich geſund bleibe, es immer beſſer mit mir geht.“ Wenn auch die Schmuckſachen, welche ſie in Aegypten, dem Lande vieler Betrügereien, wohl als ächte erhalten hatte, werthlos waren, was ſie nicht wußte, ſo iſt doch die Liebe hoch zu halten, welche ſie bei dieſem Opfer an die Heidenmiſſion leitete.

Vom Juni 1854 übernahm der König Wilhelm von Württemberg das Koſtgeld auf einige Jahre. Er darf das Bewußtſein in ſich tragen, einer theuern Heidenchriſtin Barmherzigkeit erwieſen zu haben. Der Gott aller Gnade wolle dieſes gekrönte Haupt dafür ſegnen mit geiſtlichen Gütern, und ihn einſt unter denen erfunden werden laſſen, die ihre Kronen zu den Füßen des Königs über Himmel und Erde niederlegen! Die Gedanken der

Digitized by Google

Gallanegerin waren viel in ihrem Heimathlande. Ihre ganze natürliche Eigenthümlichkeit, verklärt von dem Wiederscheine des Evangeliums, zeigte sich einmal recht, als der aus Ostafrika zurückgekehrte Missionar Dr. Krapf einen Besuch in Kornthal machte. Da hatte sie nicht blos Gelegenheit, diesen Missionar zu sehen, sondern er ließ sich auch mit ihr in ein Gespräch ein, und zwar in arabischer und in der Gallasprache. Noch jetzt können ihre Freunde den Glanz ihres Gesichts und ihre feuerstrahlenden Augen nicht vergessen. Es war, als lebte auf einmal die ganze Vergangenheit in ihr auf. Als Dr. Krapf wieder im Sinne hatte, nach Ostafrika zurückzureisen, sprach sie ihre Gefühle in einem Briefe aus, welchen sie ihm nach London schickte. Da wir von ihr so wenig Schriftliches besitzen, so theilen wir dieses Zeugniß ihres Christenherzens gerne mit:

„Geehrter Herr Doctor!

Weil Sie die Güte hatten, mich zu besuchen, was mir so viel Freude machte, will ich mir erlauben, zu schreiben Ihnen ein kleines Briefchen und zu danken Ihnen recht herzlich. Auch wünsche ich Ihnen Glück und Segen zu Ihrer Reise, die Sie nächstens antreten werden. Ich würde sehr lieben, mit Ihnen zu gehen, aber weil es der Wille Gottes ist, noch länger hier zu bleiben, will ich in Geduld warten, bis Gott mich ruft. Es ist wahr, wenn ich auf mich und meine Unfähigkeit sehe, habe ich keine große Hoffnung, je wieder zurückzukehren in mein Heimathland, aber ich warte auf Ihn, der mich hierher gebracht und der sein Werk mit mir angefangen, denn er ist in den Schwachen mächtig. Und da er oft sein Reich durch schwache und ungelehrte Leute

Digitized by Google

gebauet hat, so glaube ich auch, daß unser Heiland kann durch mich einigen Segen schaffen; und deshalb bete ich täglich, daß er mich erfüllen möge mit seinem heiligen Geist, daß er mir wahren Glauben schenken möge, und mich wohl vorbereite, so lange ich hier bleiben darf, damit ich fähig gemacht werde, eines Tages meinen Landsleuten zu sagen, welche große Gnade und Barmherzigkeit er an mir gethan hat. Inzwischen freue mich, daß Sie, lieber Herr Doktor Krapf, und Herr Deimler gehen wollen in das finstere Land, um das Evangelium dort zu predigen, und ich bitte Gott täglich für Sie, daß er Ihr Geleitsmann sein möge, und Ihr Helfer, wo Sie immer hingehen und was Sie vornehmen werden. Zuletzt möchte ich Sie bitten, diese kleine Arbeit mitzunehmen, die ich den Galla sende. Die Bilder möchte ich solchen Kindern senden, die den Heiland lieb haben, und die Nadelarbeit möchte ich den Missions-Frauen senden, die dort sind. Zuletzt bitte ich Sie, alle Seelen in Ostafrika zu grüßen, die mit mir im HErrn verbunden sind. Auch herzliche Grüße von meinen Pflegeeltern, Herrn und Frau Fecht, aber besonders von mir, Ihrer Schwester im HErrn Pauline Fathme.

N.-Schr. Ich habe ein Loos für Sie gezogen, das steht geschrieben Hebr. 3, 12—14."

Aus der Kornthaler Zeit hat Frau Fecht, welche ihre Pflegtochter so lieb hatte, noch manchen Zug gesammelt, der uns einen freundlichen Blick in ihr aufrichtiges Herz gewährt.*)

*) Die theure Mutter Fecht erkrankte bald, nachdem sie obige Mittheilungen geschrieben hatte, und ist am 3. Mai (1867) selig entschlafen.

Digitized by Google

Wenn sie in der Sommerzeit Morgens, wie die andern Zöglinge, mit ihrem Waschbecken zum Brunnen ging, um Wasser zu holen, war es eine Freude, mit anzusehen, wie sie taktmäßig das Becken schwenkte unter dem Singen des Liedes: „Wenn ich Ihn nur habe, wenn Er mein nur ist.“ Ueberhaupt war es eines ihrer Lieblingslieder, und sie sang es darum auch alle Morgen Jahr aus Jahr ein.

Wie wir schon gehört, war sie der Sünde Feind, und konnte es nicht ertragen, wenn Leute leichtsinnig waren. Das erfuhr einst ein reicher Weltmann, welcher ungeziemend scherzte und sich auch an sie machen wollte. Mit großer Entrüstung wandte sie sich an ihn mit den Worten: „Ich zum Heiland sagen, er dir recht Bauchschmerzen machen soll, daß du zu Ihm schreien und dich bekehren sollst.“ Und siehe, schneller, als er wohl dachte, erfüllte sich Fathmes Wort an ihm. Noch in derselben Nacht bekam er heftige Leibschmerzen. Auch starb er bald hernach. Es war auf einem Eisenbahntrottoir, daß ein gut gekleideter, aber roher Mensch die Frechheit hatte, unter ihren herabhängenden Schleier zu sehen. Sie gab ihm aber einen Schlag, und sagte: „Nun — da guck! Du in meine Lande kommen, alle Leute auch guck.“ Aehnlich, nur nicht mit einem Schlage, sondern mit Worten strafte sie einen Herrn, der in Gesellschaft mit mehreren Offizieren sie darüber ausspottete, daß sie gesagt hatte, sie sei mit einigen Brüdern gereist. „Du einmal froh wärest,“ sagte sie, „wenn du stirbst, zu diesen Brüdern zu kommen. Wart nur, im Himmel Bauer, wie Herr sein wird, und du gewiß sterben wirst.“ Die Prophezeiung ist in Erfüllung gegangen. Der Spötter ist bereits todt.

Digitized by Google

Machte sie von ihren früheren Bekannten allerlei Mittheilungen, und man fragte sie, ob es fromme Leute seien? konnte sie die Achseln zucken und ausrufen: Getauft! ja, aber sich nicht bekehrt!" Sie sagte es ihnen aber auch geradezu in's Gesicht, mit einer Offenheit, die man ehren muß. Namentlich, wenn Jemand nicht betete, konnte sie es ihm vorhalten, „Du wie Heide sein und doch getauft, o Schade!" Sie selbst war eine fleißige Beterin. Drei Mal des Tags zog sie sich zum Gebet zurück, öfters bis unter das Dach. Sie betete so laut, daß es die ganze Nachbarschaft hörte, und wenn man ihr sagte, sie solle doch nicht so laut beten, erwiederte sie rasch: „Ich mein Herze ausleeren muß."

Einmal ging sie mit ihrer Begleiterin Dine in ein benachbartes Dorf, um gläubige Seelen zu besuchen. Eine dortige Schwester nahm sie zu Verwandten mit sich. Es waren sehr wohlhabende Leute. In ihrem ansehnlichen Bauernhause hatten sie eine große Wohnstube. „Ob denn in der großen schönen Stube auch Versammlung gehalten würde?" fragte sie. „Ach," antwortete die Schwester, „so weit kommt's nicht." Fathme wandte sich nun an die Bäuerin ernstlich: „Ich wieder komme und du nicht in dieser Stube Erbauungsstunden halten lässest, ich vor Betrübniß dich nicht mehr besuchen kann."

Einst ging sie in Stuttgart vor der Hofküche vorbei, und konnte sich nicht enthalten, hineinzugehen, um zu sehen, was dem Könige gekocht werde. Sie ging von Gericht zu Gericht, besah alles genau, die Anwesenden behandelten sie freundlich. Ihre Begleitung wartete außen. Endlich kam sie wieder. „Alles gesehen,"

Digitized by Google

ſagte ſie, „aber nichts geſchmeckt. Im Himmel einmal alles ſehen, aber auch koſten und ſchmecken.“ So offenherzig ſagte ſie auch zu Bettlern, die in theurer Zeit häufig kamen: „Ihr ſo dumm ſeid und bei Menſchen betteln, die Menſchen bald fertig mit euch, der große Gott aber für alle genug hat. Zu dem gehet und bettelt, ihr genug haben werdet.“

Ein Herz voller Liebe hatte ſie beſonders gegen ihre Wohlthäter, und es ſprach ſich dies Herz geradezu und ohne Umſchweife aus. Einmal ging ſie von Kornthal nach Stuttgart. In Zuffenhauſen kam eben der Eiſenbahnzug an. Da ſah ſie ihren Pathen, den Bruder Schäuffelen drinnen ſitzen. Ihn ſehen und ausrufen: „Deine! Deine! mein Döte!“ das war eins, und ſie ſtürmte auf den Wagen zu, und zur freudigen Verwunderung der Anweſenden, bezeugte ſie dem Bruder ihre dankbare Liebe, indem ſie mehrmals ausrief: „O mein lieber Döte!“ Große Liebe zeigte ſie beſonders ihrem Seelſorger, Pfarrer Staudt. Auch ihn begrüßte ſie, wie ſonſt Jedermann, mit dem zutraulichen „Du.“ Während ihres Vorbereitungsunterrichtes zur Taufe wurde ſie unwohl. Der Seelſorger ſuchte ſie auf. Als ſie ihn ſah, ſtreckte ſie ihm beide Arme entgegen und ſagte: „Du lieber Herr Pfarrer! Du ſo lange nicht gekommen, ich ſo Heimweh nach Dir hatte.“

Schon längſt hatte ſie den herzlichſten Wunſch in ſich getragen, auch ihre Wohlthäter in Baſel kennen zu lernen, und ihnen ihren Dank auszuſprechen. Wie ſie gewohnt war, all' ihr Anliegen in's Gebet zu faſſen, ſo war es auch mit dieſem Wunſche, nach Baſel zu den Miſſionsfeſten zu kommen. Seit Neujahr war es einer

Digitized by Google

ihrer ständigen Gebetsseufzer. Im Mai schrieb sie einer Freundin in Basel: „Ich kann noch nicht gewiß sagen, ob ich kommen darf, aber ich verlasse mich auf den HErrn.“ Allein der treue HErr kannte ihre Sehnsucht und ließ es ihr gelingen. So ging sie denn mit dem Segen ihrer Vorgesetzten, es war der Gang in die liebe Heimath.

---

4. Paulinens letzte Tage.

Sie kehrte in dem trauten Hause ihres theuern Pathen Spittler ein, und verlebte gesegnete Tage. Doch fühlte sie sich schon während der Missionsfeste sehr angegriffen. Eine alte Mutter, die mit ihr ein Zimmer während der Festtage bewohnte, konnte nicht genug von der Kindlichkeit dieser Auserwählten sagen. Sie hätte an den Morgen und Abenden fast nicht fertig werden können mit ihrem Gebete. Wie viel machte diese Tochter auf ihren Knieen mit dem Freunde ihrer Seele ab! Als ihr Taufpathe gleich nach den Festen eine Sommerwohnung in der eine Stunde entfernten Gemeinde Riehen bezog, ging sie auch mit. Hatte sie nur mit Anstrengung den Festen in Basel und dem in Beuggen beiwohnen können, so nahm in Riehen ihre Schwäche rasch überhand. Die Tochter des Hauses, die mit besonderer Liebe und Treue der schwarzbraunen Freundin zugethan war, und von ihr nur Tante genannt wurde, überredete sie in den ersten Tagen, Missionar Zaremba bis zur badischen Grenze

Digitized by Google

mit zu geleiten. Sie konnte dieſe etlichen Minuten vor Schwäche faſt nicht machen und mußte, am Ziele angekommen, längere Zeit ausruhen. Endlich ging die Rückreiſe an, da ſah ſie vor Riehen Worte an der Gartenlaube eines Landhauſes, welche die ſelige Beſitzerin derſelben hatte hinſchreiben laſſen. Es iſt der Vers des köſtlichen Paul Gerhard-Liedes: „Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt.“ Sie ließ ſich denſelben, da er ihrer Lage ſo entſprechend war, mehrmals vorſagen. Das Lied ſchwebte ihr von da an immer vor den Augen. Beſonders erquickte ſie der ſechste Vers:

Ihn, Ihn laß thun und walten,
Er iſt ein weiſer Fürſt,
Und wird ſich ſo verhalten,
Daß du dich wundern wirſt,
Wenn Er, wie Ihm gebühret,
Mit wunderbarem Rath
Das Werk hinausgeführet,
Das dich bekümmert hat.

Das Lernen dieſes Verſes ging ihr ſchwer ein, aber ſie übte ſich fortwährend an demſelben, es war mit einer der Fäden, mit welchem ſie ſich an den HErrn und ſeine Wunderführung hinband. Auch freute ſie ſich an dem Zinzendorfiſchen Liede: „Jeſu, geh voran auf der Lebensbahn!“ und lernte daran. Theils zu ihrer körperlichen Erholung, theils auch um ihr vielleicht die Bahn einer Diakoniſſin zu zeigen, brachte ſie ihr Taufpathe in das Diakoniſſenhaus. Freilich war ihr, menſchlich geſprochen, bald ausgemacht, daß ihre Laufbahn ſie in die Miſſion, und nicht in die Krankenpflege weiſe. Sie ſprach ſich einmal auf's entſchiedenſte darüber aus. Aber weder

Digitized by Google

das Eine noch das Andere war ihr Loos, und sie mußte es zu ihrem innigen Danke im Diakonissenhause in Riehen erfahren, wie gut es ist, daß es christliche Jungfrauen giebt, welche sich zu dem verläugnungsvollen Krankendienste um deß willen hergeben, welcher unsere Sünde und Krankheit auf sich genommen hat.

Am 16. Juli trat sie in das freundliche Pilgerasyl. Als sie zum ersten Male in das Zimmer kam, das für sie bestimmt war, sah sie sich mit einem auffallend bedenklichen Blicke umher, als ob sie ahnte, daß sie hier ihre kurze Pilgrimschaft schließen würde. In den ersten Tagen konnte sie immer auf sein und verweilte gerne in dem Garten der Anstalt. Anfangs hielt man ihr Unwohlsein für ein leichtes gastrisches Fieber, und sie selber dachte am wenigsten daran, daß ein tieferer Krankheitsstoff in ihr liege. Nach einigen Tagen jedoch mußte sie sich legen, um nicht mehr aufzustehen. Ein Brustkatarrh, der Vorbote einer Auszehrung, gesellte sich zu dem gastrischen Fieber. Der Arzt sah ihr Unwohlsein selbst anfangs nicht dafür an. Sie aber sagte einmal: „Ich wohl die Auszehrung bekommen werde, da ich schon öfters in Kornthal an Husten und Brustschmerzen zu leiden hatte. Nun ja, wie Gott will, ist mir's auch recht!"

Das Briefschreiben kam ihr überhaupt sauer an, doch wenn sie sich Zeit nahm, und das Geschriebene öfters verbesserte, so kam Etwas heraus, das sich mit Erbauung lesen ließ. In den ersten Wochen ihrer Krankheit, schon schwach und erschöpft, trieb sie die Liebe, an ihre Kornthaler Pflegeltern zu schreiben, sie schrieb den Brief dreimal, aus der zweiten unvollkommenen Copie möge Einiges hier stehen: „Es ist mir leid, daß ich noch mal schreiben muß,

Digitized by Google

daß selbst nicht kommen kann." Man hatte ihr eine Todesbotschaft von Kornthal gemeldet, sie sagte darauf: „Ich war mich nicht erschrocken über dieses Todesnachricht, sondern erfreut, daß uns Heiland und Erlöser haben. Gottlob, daß uns Ihm haben und zu Ihm gehen dürfen. Vielgeliebte Mutter, Sie ganz getrost. Es ist Gottes Wille, daß die Kinder von Ihren Händen Heimath gehen dürfen. Wenn sie bei ihren Eltern wären, nicht so mit viel Segen heimgegangen." . . . „Ich denke oftmal an Kornthal, daß ich vor Zeit 4 Jahren ein inneres Leben und äußeres Leben bekommen hat. Ich werde noch weiter warten, was der HErr mit mir thut." Sie schildert nun ihre frühere Müdigkeit, Appetitlosigkeit und Husten in Kornthal und wie sich das jetzt wiederholt und verschlimmert habe. „Ich habe gedacht, daß ich jetzt da bleiben muß, wenn Wille des HErrn sein. Ich bin sehr schwach, und bin jetzt, liebe Mutter, sehr gut verpflegt durch die liebe Tante und Schwester." Sie dankte noch für die geistliche Pflege, die ihr im Diakonissenhaus zu Theil werde.

Es war in der ersten Zeit ihrer Krankheit, da klatschte sie lebhaft und freudig und unter Lachen in die Hände, als sie die hereintretende Pflegerin sah. „Lachst du mich denn aus, Pauline?" fragte die *Diakonissin*. „Ich dich nicht auslachen," antwortete sie, „ich gar nicht weiß vor Freude, was anfangen, ich Kind Gottes bin. O ihr Weißen, ihr nicht so eine Freude habt, wie wir Schwarzen. Ihr Christen geboren seid, ich schwarze Heidin, ich gar nichts von Heiland wußte, ich jetzt gut sterben kann, ich jetzt einen Heiland habe, ich jetzt gut sterben kann." Die sie pflegende Schwester saß einmal

Digitized by Google

vor ihrem Bette, mit Bohnenputzen beſchäftigt. Da ſagte auf einmal die Kranke: „Lieb Schweſterle, wenn ich in Heidenwelt gehe, du mit mir gehſt?“ Dieſe: „Ich bin viel zu ſchwach, in die Heidenwelt zu gehen.“ Die Kranke: „Pauline auch ſchwach im Verſtand, aber doch Freude hat, wenn denken darf, arme Brüder zum Heiland zu führen. Wenn arme Heiden ſehen, was liebe Heiland an mir gethan, daß Pauline ſelig ſterben kann, werden ſie ſich freuen. Du lieb Schweſterle dann flegen (pflegen) kannſt, ich nicht flegen, ich nur vom Heiland erzählen.“ Als ſie das geſagt, hob ſie voll Inbrunſt die Hände in die Höhe: „Ach liebe Heiland, der Schweſter Muth geben, mit zu gehen!“ Sie unterhielt ſich öfters und gerne mit den Freundinnen über das Sterben. Ganz munter ſagte ſie einmal: „Schreiner mir lange Sarg machen muß, ich große Perſon bin.“ Da fragte ihre Freundin die heitere, ob ſie denn gerne ſterbe? „Wie Gott will,“ entgegnete ſie, „ich gerne leb und gerne ſterb, aber doch lieber leb.“ Daher, aus dieſem Wunſche, länger zu leben und vielleicht noch unter ihren Landsleuten Etwas für das Reich Gottes thun zu dürfen, kam es, daß ſie daran dachte, aus Kornthal warme Winterkleider kommen zu laſſen. Sie meinte, daß, wenn ſie den Winter hindurch in ärztlicher Pflege bliebe, das Frühjahr Geſundheit bringen könnte. In einer ſolchen Stimmung der Lebensluſt konnte ſie einmal die Frage, ob ſie gerne zum Heiland gehe? mit den Worten zurückweiſen: „Man ein Krankes nicht immer ſo fragt.“ Als einſt ein Freund mit ihr gebetet hatte, und viel vom Tode einfließen ließ, ſagte ſie nachher: „Ich glaube, dieſer mir ſchon Leichenrede halten wollen.“ Vom Schein der Gottſeligkeit wollte

Digitized by Google

sie nichts, sie gab sich, wie sie war. Aufrichtig und wahrhaftig konnte sie, wenn die Leute nur religiös redeten, und sie überhaupt innerlich nicht dazu gestimmt war, herausſagen: „Nicht immer vom Heiland reden.

Ihre Zeit brachte sie mit Betrachtung des göttlichen Wortes und besonders mit dem Gebete zu. Stunden lang, hauptsächlich in schlaflosen Nächten, pflegte sie des Priesteramtes. Es war ihr nichts zu groß und nichts zu klein, was sie nicht in ihr Gebet aufgenommen hätte. Wenn sie keinen Appetit zum Essen hatte, konnte sie in ihrer kindlichen Einfalt sagen: „Sieh, lieber Heiland, Pauline kann nicht essen, mach doch, daß Pauline Etwas essen kann, wenn es dein Wille ist.“ Für jeden Löffel Suppe, wenn sie ihn essen konnte, dankte sie, so wie sie vorher um Segen gefleht hatte. Mit großer Inbrunst gedachte sie aller ihrer Wohlthäter in Würtemberg und Basel, des Arztes und aller derer, die ihr einen Liebesdienst erwiesen. „O segne, segne, lieber Heiland, segne sie alle, deine Pauline ist so arm, nichts geben kann, o vergelts Gott, vergelts Gott!“ betete sie. Einmal war sie besonders aufgelegt, und glaubte ihre Gedanken der Diakonissin mittheilen zu müssen. Hatte sie doch vor ihr keine Geheimnisse, und nannte sie gewöhnlich lieb Schwesterle, manchmal auch Mutterle. Bei einer Gelegenheit äußerte sie, jetzt habe sie zwei Mütter, eine in Kornthal und die andere im Diakonissenhause. Nun dieser treuen Schwester eröffnete sie einmal ihre Gedanken von der geistlichen Pflege der Kranken. „Lieb Schwesterle,“ begann sie, „dir ich Etwas sagen muß.“ „Was denn, liebe Pauline?“ Die Kranke: „Wenn ich den Kranken Andacht halten würde, ich sie fragen: Hast du verstanden? Wenn

Digitized by Google

Kranke ſagte: Ja! ich fragen: Was oder von wem haſt verſtanden? Wenn die Kranke ſagte: Von lieben Heiland! ich dann ſie fragte: Haſt du Ihn lieb? Dann: Seit wann und warum? Dann: Haſt du Ihn von ganzem Herzen lieb? recht lieb? Wenn die Kranke das nicht könnte, dann ich ihr ſagen: „Du mußt ganz brünſtig beten, daß du Ihn ganz lieb haben kannſt.“ Sie ſagte dann weiter der Schweſter, daß ſie eine ſolche Kranke dem Heiland namentlich nennen müßte, daß ſie Ihn ganz lieben könne. So machte ſie es aber ſelber in ihren tauſend und tauſend Gebeten, daß ſie die Perſonen ihrer Liebe oder ihres Mitleids dem großen Hohenprieſter im Himmel namentlich nannte und ihre Wünſche und Anliegen für dieſelben ihm zur Erhörung vortrug. Sie war als eine Seele, die des Umgangs mit dem HErrn pflegte, am liebſten in der Stille, und redete auch in geſunden Tagen nicht viel. Auch hatte ſie viele Beſuche ungerne, beſonders ſolche, die fremd waren und etwa aus Neugierde kamen. Deßhalb that ſie in geſunden Tagen gewöhnlich ihren Schleier vor das Geſicht. „Ich nicht leiden kann, wenn mich die Leute ſo angaffen,“ pflegte ſie zu ſagen. Sie wollte nicht haben, daß man von ihr rede, und ſie ſelbſt redete nicht gerne von ſich, auch wenn man ſie darum fragte. Sie mußte beſonders dazu geſtimmt ſein, wenn ſie Streiflichter in ihr verfloſſenes Leben fallen ließ.

Gegen ihren Arzt war ſie ſehr freundlich und dankbar und fragte manchmal: „Was Herr Doktor meinen, ich wieder geſund werden?“ Wenn er erwiederte, man könne jetzt nichts Beſtimmtes ſagen, es ſei aber dem HErrn ein Kleines, ſie wieder geſund zu machen, ſagte ſie ganz ergeben: „Nun ja, es iſt recht, wie Gott es macht, ich

Digitized by Google

gerne ſterben, wenn es ſein Wille iſt, ich auch noch gerne länger leben, wenn Gott will." Frug man ſie, wie es ihr gehe? oder am Morgen, was für eine Nacht ſie gehabt habe? antwortete ſie immer: „Gut, ganz gut, wie Gott macht, ſo muß gut ſein." Das ſagte ſie auch dann, wenn ſie eine ſchlafloſe Nacht gehabt, oder viele Schmerzen fühlte, die ſich in der letztern Zeit beſonders auf der rechten Lunge mehrten. Eine Freundin von Arzneien war ſie durchaus nicht, und mußte ſich immer zwingen, aber ſie that ſich aus Gehorſam Gewalt an, bis ſie die Arzneien nicht mehr ertragen konnte. Wenn man ihr aus dem Worte Gottes las, oder mit ihr betete, hob ſich ihr Geiſt. Als einmal ein Diener des HErrn ſie auf ihren Wunſch beſuchte und ihr den 25. Pſalm vorlas, und mit ihr betete, o wie reichlich floßen da die Thränen über dieſes ſchwarzbraune Geſicht, und wie innig dankte ſie! Am liebſten hatte ſie, wenn knieend mit ihr gebetet wurde. Die knieende Stellung hielt ſie für die, welche den Chriſten am meiſten gezieme. Geſchah es, daß der alte Menſch bei ihr hervorbrach, etwa in Ungeduld, ſo wurde es ihr immer mehr zur Sünde. Glaubte ſie, die ſie pflegende Schweſter mit Worten oder Blicken beleidigt zu haben, ſo ſagte ſie: „Verſeih, verſeih, die alte Fathme hat dich betrübt, Pauline will nichts davon." Man fühlte wohl, daß dieſe liebe Kranke unter einer genauen Zucht des heiligen Geiſtes ſtehe. Dieſe Geiſteszucht hieß ſie auch Andern, wenn ſie irrten, die Wahrheit vorhalten. Es war etwa 14 Tage vor ihrem Ende, daß ihre Pflegerin hinaus mußte und in der Eile die Thüre offen ſtehen ließ. Draußen gab es einen Auftritt, bei dem die Schweſter heftig geworden war. Als ſie

Digitized by Google

wieder zurückkam, ſah ſie die Kranke in Thränen und mit verhülltem Geſichte. „Liebe Pauline, warum biſt du ſo betrübt?“ fragte ſie. „Ach, lieb Schweſterle, wegen dir ich betrübt bin.“ „Warum denn?“ „Du noch ſo ſornig biſt, keine Diakoniſſin, ſo ſornig. O das Kranken keinen guten Eindruck giebt. Ich dich ſehr, ſehr liebe.“ Da fing ſie an zu beten: „Liebe Heiland, nehme meinem lieb Schweſterle dieſen Zorn, mach ſanftmüthig, demüthig, daß man nicht blos Diakoniſſin ſagt, ſondern auch eine iſt.“ Und nun fuhr ſie fort: „O gemſe (kämpfe) gegen Zorn. Ich dich lieb habe. Lieb Heiland noch viel mit dir zu ſchaffen hat.“ Hier, ſowie bei andern Gelegenheiten pflegte ſie zu ſagen: „Chriſten einander Fehler ſagen ſollen.“ Sie nahm es deshalb auch dankbarlich an, wenn ihr ihre Fehler vorgehalten wurden. Mit großem Schmerze äußerte ſie öfters, ſie ſei noch nie innerlich ſo trocken geweſen, als in dieſer Krankheit, es ſei oft ſo finſter in ihrem Innern, wie ganze Nacht, ſie könne oft gar nicht recht beten, wie früher. Zur Auffriſchung und Stärkung ihres Glaubens nahm ſie einige Mal das heilige Abendmahl, das ihr der für ſie treu beſorgte Seelſorger der Gemeinde reichte, am liebſten genoß ſie es am Samstag Abend, wie ſie es von Kornthal aus gewöhnt war. Sie fühlte das Bedürfniß, es alle vier Wochen zu empfangen, und konnte faſt den Tag nicht erwarten. Es war für die Umgebung wahrhaft herzerhebend, zu ſehen, mit welchem Hunger und Durſt ſie das heilige Sakrament empfing. Mit der ihr eigenen Kindlichkeit und Inbrunſt dankte ſie nachher: „O liebe Heiland, wie iſt dein Blut ſo gut! Laß alle meine Sünden darin verſenkt ſein! Ich lieber Heiland, arme Pauline, gar nicht werth, aber ſehr, ſehr

Digitized by Google

bedürftig. Ach, freue mich zu dir. Dann große Abendmahl halten darf. Segne, segne, liebe Heiland!"

In der letzten Zeit ihres Krankenlagers beschäftigte sie sich viel mit ihrem Heimathlande. Sie hatte früher manchmal geäußert: „Die Galla wild Volk, gut Volk," und hatte immer gute Hoffnungen für eine Bekehrung dieser Stämme. In ihren Phantasieen weilte sie gern auf dem Schauplatz ihrer Kindheit. Man mußte ihr die Kleider bringen und sollte sie ihr anziehen, da sie eine große Reise antreten müsse, aber dann fühlte sie doch ihre Schwachheit. An einem andern Tage erklärte sie, sie müsse in ein fernes Bad in ihrem Vaterlande, wolle heute noch fortgehen, wann der Eisenbahnzug abgehe? Sie nahm Abschied und sagte, sie müsse vor ihrer Reise in's Vaterland sich noch in Kornthal und Besigheim verabschieden, und verlangte noch dringend das heilige Abendmahl, klagte aber nachher, daß sie nicht so viel Segen davon gehabt habe. Als sie acht Tage vor ihrem Heimgange von Kornthal einen Besuch erhielt, hätte sie freilich ihre theure Mutter Fecht am liebsten gesehen, aber schon das war ihr eine Freude, Jemanden aus der Gemeinde zu sehen, in welcher sie so viel Segen gefunden habe. Am liebsten wäre sie selbst in Kornthal gewesen. Lagen in der ersten Zeit manchmal dunkle Todesschatten auf ihr, in der letzten Zeit wichen sie dem Glanze der Ewigkeit, der sich über sie ausbreitete. Jetzt konnte sie noch Vieles, was ihr vorher sehr zu schaffen machte, dem HErrn als Opfer darlegen. Sie beschäftigte sich nun viel mit ihrem Heimgange. Eines Tags hatte man von ihr kein Wort mehr gehört, als: „Heim!" Einige Tage vorher hatte sie noch ihr lieber Tauf-

Digitized by Google

pathe beſucht, es war ein ſchwerer Abſchied. Er wollte gehen, da raffte ſie noch alle ihre Kraft zuſammen, erhob ſich in ihrem Bette, und ſagte feierlich: „Sitzen bleiben. Du haſt als mein Pathe für mich zu ſorgen verſprochen und haſt es gehalten. Gott ſegne Dich für alles, was du an Deiner Pauline gethan haſt.“ Als er äußerte, er habe gehofft, daß ſie ihren Landsleuten noch werde dienen, erwiederte ſie: Es iſt alles recht gegangen.“ Sie dankte noch für alle Freunde und Wohlthäter in Baſel und Riehen, ſagte nach einiger Zeit: „Bald, bald werden wir uns droben wiederſehen.“ Ein theurer Knecht Gottes betete eines Tages mit ihr, ſie wurde ſehr geſtärkt. Als man ſie fragte, ob ſie ihn auch verſtanden? zeigte ſie auf ihren Mund und ihre Ohren, und dann auf ihr Herz, als wollte ſie ſagen: die Ohren haben nicht alles gehört, mit dem Munde könne ſie es nicht ausſprechen, aber ihr Herz fühle es und habe es verſtanden. Sie ſprach überhaupt ſehr wenig und meiſt gebrochen, oft unverſtändliche Worte. Aber dieſe wenigen Worte, und ihr liebender, zum Himmel gerichteter Blick ſagten deutlich, wo ihr Herz ruhte. Nachts hörte man ſie einmal ſagen: „Jeruſalem, Jeruſalem! Hochzeit des Lammes!“ Schon einige Zeit früher, als ſie noch verſtändlich reden konnte, machte ſie der ſie pflegenden Schweſter, die über ihr Leiden ſehr bekümmert war, liebreichen Vorhalt: „Du nicht ſo betrübt ſein, Chriſten ſollen ſich freuen, wenn Eins heim darf. In Kornthal, da freut man ſich und macht kein ſo betrübtes Geſicht.“ Sie war ſelber innerlich vergnügt, und hörte gerne, wenn man ihr Heimgangsverſe ſang. Einmal ſchlummerte ſie lieblich ein, als etliche Freunde ihr ſanft den Vers ſangen:

Digitized by Google

Dein Seufzen und dein Stöhnen
Und die viel tausend Thränen,
Die Dir geflossen zu,
Die sollen mich am Ende
In Deinen Schooß und Hände
Begleiten zu der ew'gen Ruh.

Als am letzten Nachmittag ihres Lebens eine Freundin allein an ihrem Bette saß, arbeitete sie mühsam ihre kalte Hand unter der Bettdecke hervor, und lispelte, indem sie mit ihren Fingern eine Bewegung machte, kaum das Wort: „Loos" hervor. Als ihr die Freundin Etwas aus dem Loosungsbüchlein vorlas, gab sie sich zufrieden. An demselben Tage hob sie bedeutsam ihren Finger mit den Worten empor: „Im Himmel man reines Herz haben muß, nur immer Wahrheit reden." Man sang ihr in der letzten Nacht noch einige Verse, da bezeugte sie ihre Freude mit ihrem liebenden Blicke. Sie war um die sie bedienende Schwester sehr besorgt und deutete an, sie solle sich zur Ruhe ins Bett begeben. Für jeden Liebesdienst, für jedes Wort Gottes, das ihr gesagt wurde, bewies sie sich dankbar mit dem Blicke ihrer Augen, die sie dann gen Himmel erhob. Als diese Schwester Thränen in den Augen hatte, fragte sie ganz leise und gebrochen: „Warum so betrübt?" deutete mit dem Finger gen Himmel und sah sie mit einem vielsagenden Blicke an. Sie redete noch Manches, aber man konnte es nicht verstehen, doch tönten die Worte durch: „Heiland! — Hallelujah!" Es war am 11. September, Morgens 4 Uhr, da brach das Herz dieser seligen Gallanegerin ganz sanft. Eine feierliche Stille und ein Vorschmack des Sabbaths war über das schwarzbraune Antlitz ausgegossen.

Der Tag der Beerdigung war gekommen, sie geschah

Digitized by Google

am 14. September Nachmittags. Im Hause und im Garten der Diakoniſſenanſtalt hatten ſich viele theilnehmende Freunde aus Baſel, der Umgegend und aus der Gemeinde ſelbſt eingefunden. Man trug den offenen Sarg heraus in die grüne Laube. Die Schweſtern des Hauſes und andere Freundinnen hatten ordentlich gewetteifert, den Sarg mit Blumen und Kränzen zu ſchmücken. Ein friſcher Myrthenkranz war um ihr ſchwarzes wollichtes Lockenhaar gewunden. Ihr braunes Geſicht ſah himmliſch verklärt aus, ihr Mund, unter deſſen aufgeworfenen Lippen die ſchneeweißen Zähne hervorglänzten, lächelte freundlich und friedevoll. Man fühlte an dieſem Sarge nichts vom Tode, wohl aber wurde der Troſtartikel von der Auferſtehung des Fleiſches hier dem Herzen nahe gebracht, als Pfarrer Ledderhoſe, damals im Wieſenthale, das köſtliche Kapitel von der Krankheit, dem Tode und der Auferſtehung des Lazarus vorlas. Man ſang, während die Glocken läuteten, das Lied, welches in ſo vieler Beziehung durch das Leben der Seligen beſtätigt ward: „Ich bin ein Gaſt auf Erden und hab hier keinen Stand, der Himmel ſoll mir werden, da iſt mein Vaterland.“ Wie paſſend waren dieſe Verſe:

Was iſt mein ganzes Weſen
Von meiner Jugend an,
Als Müh und Noth geweſen?
So lang ich denken kann,
Hab ich ſo manchen Morgen,
So manche liebe Nacht
Mit Kummer und mit Sorgen
Des Herzens zugebracht.

Du aber meine Freude,
Du meines Lebens Licht,
Du zeuchſt mich, wenn ich ſcheide,

Digitized by Google

Hin vor Dein Angesicht,
In's Haus der ew'gen Wonne,
Da ich stets freudenvoll
Gleich als die helle Sonne
Nächst andern leuchten soll.

Der Sarg wurde in der Kirche aufgestellt, der Ortsgeistliche Pfarrer Stähelin hatte seiner Betrachtung die Worte zu Grunde gelegt, die Psalm 16, 6 stehen: „Das Loos ist mir gefallen aufs Lieblichste, mir ist ein schön Erbtheil geworden." Er wies durch ihre merkwürdige Lebensführung, insbesondere aber durch ihre Bekehrung zum HErrn nach, wie sehr obiges Schriftwort auf sie anzuwenden sei, wenn es gleich auf den ersten Anblick und bei Betrachtung ihres Dahinscheidens in fremdem Lande und in der Blüthe ihrer Jahre nicht so scheinen möchte. Wir können nicht umhin, den ergreifenden Schluß hier mitzutheilen: „Nur noch ein Wort! Wir säen heute als eine Saat für die Ewigkeit ein Saatkorn aus, das aus weiter Ferne zu uns herübergekommen. Wenn ihr in künftgen Tagen auf unserm Gottesacker den Grabhügel sehet, der das modernde Gebein der Negerin Fathme deckt, o so lasset's euern Herzen einen Ruf sein, wie der war, den der Apostel Paulus vernahm, als er in Troas das Gesicht jenes Mannes in Macedonien sah, der ihm zurief: Komm herüber und hilf uns! So möge die unter uns zur Erde bestattete Negerin den noch so vielfach schlafenden Missionssinn unter uns wecken! Wir wissen's ja wohl, wenn wir auch selbst nicht alle hinausgehen können in das ferne Heidenland, wir können dahier ja Manches thun für die heilige Sache des Reiches Gottes. O der HErr lasse nach seiner Gnade auch diesen erneuten Ruf an unsere Herzen nicht vergeblich sein.

Digitized by Google

Rufet laut, Posaunen,
Donner, schone nicht,
Blast den Weißen, Braunen,
Schwarzen zum Gericht!
Der Versöhnten Arme
Langen himmelwärts.
Kommt ans ewig warme
Aufgespaltne Herz. Amen."

Nun wurde der Sarg von den Brüdern der Chrischona getragen und, begleitet von vielen Freunden, zu seiner Ruhekammer gebracht. Am Grabe angelangt, sprach der, welcher das tröstliche Evangelium aus St. Johannes vorgelesen hatte, ungefähr Folgendes: „Einst kam aus tiefem Süden ein vornehmer Mann nach Jerusalem, die Sehnsucht nach den schönen Gottesdiensten, das Verlangen, Etwas für sein Herz zu finden, hatte ihn gezogen. Und er fand, was den Sünder selig macht für Zeit und Ewigkeit. Wir kennen den schwarzen Mann, jenen Kämmerer der Königin Candace, dem, ernstlich beschäftigt mit dem Lesen des 53. Kapitels des großen Propheten und Evangelisten Jesajas, Philippus, der Diakon voll heiligen Geistes, das Geheimniß von dem, der unsere Sünden getragen hat, seliglich aufschloß. Wie begierig griff der fremde Mann darnach! Das war die Perle, die er gesucht hatte, und mit dem Sakramente der Taufe begnadigt, zog er fröhlich seine Straße. Wie wundersam sind die Wege Gottes, aber er führt es herrlich hinaus! Ohne diesen Zug, ja wider ihren Willen wurde unsere Verewigte, deren Leichnam hier vor uns steht, aus dem tiefen Süden heraufgebracht, und muß nach Würtemberg kommen. Derselbe Gott aller Gnade, welcher jenen Kämmerer aus Mohrenland den Schatz finden ließ, hat

Digitized by Google

auch die Gallanegerin zu uns gebracht, daß sie das eine Nothwendige finde, das sie ewig selig macht. Er ist ein Wundergott, aber selig, herrlich sind seine Wege. Er hat es mit der Heimgegangenen wohl gemacht. Sein Name sei gelobet!" Amen.

Der Sarg wurde hierauf in seine Ruhekammer gelassen, die Einsegnung fand Statt, ein Gebet wurde gesprochen, viele Thränen bezeugten, daß die fremde Negerin uns nahe geworden war. Bei dem Glanze der untergehenden Sonne fand dieses heilige Werk Statt. Der vierstimmige Choral: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt," machte einen wohlthuenden Schluß. Viele Blumen füllten das Grab. Auf dem Leichenhügel steht ein einfaches Kreuz, auf dessen Vorderseite ihr Leichentext sich findet, auf der andern aus Ps. 68 der Vers 32.: „Mohrenland wird seine Hände ausstrecken zu Gott." Darunter „Pauline Fathme, Gallanegerin, geboren in Afrika, selig entschlafen im Diakonissenhaus zu Riehen in ihrem 24. Lebensjahr, den 11. September 1855." Da ruht nun das edle Saatkorn, um am seligen Tage der Auferstehung herrlich hervorzugehen, will's Gott, nicht die einzige Aehre aus dem großem Gallafelde.

---

5. Ein Ruf zur Mission unter die Galla.

Schon Gobat und seine Mitarbeiter, sowie seine Nachfolger, besonders Dr. Krapf hatten die Galla als ein Arbeitsfeld bezeichnet, das vielversprechend sei. Ein kräftiges, tapferes Charaktervolk, aus dem uns ein liebes

Digitized by Google

Exemplar von dem HErrn der Kirche zugesandt worden ist, ein Volk ähnlich unsrem deutschen Urvolk, würde dem Evangelium gewiß eine offene Thüre bereiten. Unsere Pauline hatte die besten Hoffnungen für ihre Nation. Sie selbst ist eine laute Predigt, daß die Galla nicht vergessen werden dürfen, und ihr Grab ein Ruf, daß wir das große Todtenfeld der wilden Stämme betreten und mit der Stimme des Wortes vom Kreuze Leben hineinbringen.

Seit 1856 hat sich der abessinische König Theodoros bemüht, die Galla zwischen Amhara und Schoa mit dem Schwert zum Christenthum zu bringen, aber er hat nichts weiter ausgerichtet, als daß er das Land verheert und sein eigenes Reich in Rebellion und Anarchie versetzt hat. Was kann auch das abessinische Christenthum den Gallas bieten? Nichts als einen armseligen Bilderdienst und eine elende Werkgerechtigkeit mit Fasten und Mönchswesen. Eine verkommene Kirche will diese kräftigen Volksstämme in ihren Schooß zwingen! Aber die wahre Kirche Christi kennt kein Schwert, sie hat das Wort, das Gebet und die Thränen der Liebe.

Gerne wären die seit 1856 in Abessinien wirkenden Pilger-Missionare zu den Galla mit dem Wort des Lebens gegangen, wenn Theodoros sie hätte ziehen lassen, denn der nächste Weg zu dem Gallavolk führt durch Abessinien hindurch.

Wo aber ein fester Wille ist, da muß es nach dem englischen Sprüchwort auch einen Weg geben, und so bleibt nichts übrig, als die Galla auf einem Umweg dem blauen Fluß entlang aufzusuchen, was die Katholiken schon vor Jahren versucht haben. Sie haben die Galla in Guderu und in Enarea glücklich erreicht und rühmen sich unter ihnen nicht unbedeutender Erfolge. Sollten die

Digitized by Google

evangelischen Missionare zurückbleiben und sich durch Schwierigkeiten und Gefahren zurückschrecken lassen? Oder sollte die Liebe der Christen nicht die bedeutenden Geldmittel darreichen, welche allerdings zu dieser Mission erforderlich sind?

Es ist doch merkwürdig und ein Beweis der Wunderführung unseres großen Gottes, daß gerade um die Zeit, als das Saatkorn aus den Galla am Fuße des St. Chrischonaberges in die Erde gelegt worden ist, Brüder von diesem Berge aus nach Jerusalem und von dort nach Habesch gesendet wurden.

Und ebenso merkwürdig ist es, daß gerade jetzt, wo die Galla-Mission ernstlich in Angriff genommen werden soll, zwei bedeutsame Fügungen Gottes uns ermuntern, furchtlos vorwärts zu gehen, ohne uns durch die Rücksicht auf Silber und Gold allzusehr aufhalten zu lassen. Im vorigen Jahr haben die Wesleyanischen Missionare in Ribbe im Süden vom Aequator einen hoffnungsvollen Eingang bei den Gallastämmen Tschaffa und Makoffire gefunden, und zu gleicher Zeit ist im Nordwesten des Gallalandes ein Jüngling für tüchtig erfunden worden, nach Europa zu gehen und bei der Uebersetzung der Bibel in seine Muttersprache behülflich zu sein. Dieser Jüngling ist merkwürdigerweise aus demselben Stamme Guma, dem die selige Pauline angehörte. Er heißt Rufo, gebürtig aus dem Dorfe Gombota, wo seine Eltern und Verwandte noch leben. Während einer schweren Theurung sollten die Eltern Rufos ihrem König Ondscho 8 Conventions-Thaler Abgaben bezahlen. Da sie dieß nicht vermochten, ließ der harte König eines ihrer Kinder (eben unsren Rufo) ergreifen und für 8 Thaler an Muhamedanische Sklavenhändler verkaufen,

Digitized by Google

welche ihn nach 10 Tagen nach der abessinischen Provinz Godscham brachten, wo er für 16 Thaler verkauft wurde. Von Godscham wollte er heimlich nach Guma entfliehen, allein er wurde entdeckt und abermals (um 30 Thaler) verkauft. Später brachten ihn die Seelenverkäufer heimlich nach Matamma, wo der Pilgermissionar Eipperle ihn auf dem Sklaven-Markt für 80 Thaler loskaufte, nachdem er die Fähigkeiten des Jünglings für die Uebersetzungs-Arbeit des Dr. Krapf in Kornthal erkannt hatte. Es zeigte sich auch bald eine Gelegenheit ihn nach Europa zu senden, wo mit seiner Hülfe bereits ein bedeutender Theil der heil. Schrift übersetzt worden ist. Rufo soll auf Chrischona seiner Zeit weiter ausgebildet und in sein Land zurückgesendet werden, wenn der HErr aus ihm ein tüchtiges Werkzeug machen will. Möchte er für Ost-Afrika, namentlich für die Gallastämme an dem großen Fluß Godschob, ein Segen werden, wie es der Jorubaner Samuel Crowther in West-Afrika, besonders an den Ufern des großen Nigerstromes, wo er als englischer Bischof eine Station nach der andern errichtet, geworden ist. Dem HErrn ist nichts unmöglich. Möchten nur seine Kinder mit Gebet und Gaben reichlich mithelfen, und möchte auch die Wiederauflage dieses Büchleins dazu beitragen, daß den 10 Millionen Galla durch das Evangelium die Augen aufgethan und sie bekehrt werden von der Gewalt des Satans zu dem lebendigen Gott, daß sie Vergebung der Sünden und das Erbe empfangen sammt allen, die geheiligt werden in Christo Jesu, dem gekreuzigten und erhöhten Sohne Gottes, in dessen Diadem die Galla nicht fehlen dürfen.

Digitized by Google